Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfg.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 185 — Mittwoch, 11. August 1926 — 33. Jahrgang

Republik und Freiheit!

Zum Verfassungstag!

Dr. L. Lübeck, 11. August.

Denn in dem Augenblick, wo die herrschenden Klassen ihre politische Macht zu verlieren Gefahr laufen, ist auch ihre wirtschaftliche und soziale Stellung in Gefahr.

(Aus einer Rede August Bebels zu Amsterdam im Jahre 1912.)

Heute, um 12 Uhr des Mittags, hält der Lübecker Senat seine Verfassungsfeier ab. Die Mitglieder der Bürgerschaft sind geladen, und selbstverständlich nehmen auch die Spitzen der Behörden daran teil. Gehröcke, Zylinderhüte werden sich zu Dutzenden stauen in dem engen Saal der Bürgerschaft.

Dann wird Lübecks neuer Bürgermeister, der Gen. Löwigt, aufstehen, um der Verfassung von Weimar und der Republik seine Gedenkrede zu weihen. Andächtig werden sie zuhören im Kreise. Dann ein Lied oder eine andere patriotische Geste — man geht auseinander und macht sich seine Gedanken.

Es ist schade, daß der blankgewichste Zylinderhut des braven Patrioten nicht die Eigenschaft hat, in seinem Glanz die Stimmung der Seele seines Besitzers widerzuspiegeln. Das gäbe ein interessantes Bild während der Rede des Bürgermeisters.

Denn — wie sie auch immer stehen zu dem neuen Oberhaupt des Staates — eines werden sie ihm nie verzeihen: Er gehört nicht zu ihrer Klasse; er ist nicht in die Höhe geklettert auf dem Parkett ihrer Salons; er ist im Grunde doch nur ein Arbeiter.

Wer Zusammenhänge in der Entwicklung des staatlichen Lebens zu suchen und zu sehen gewohnt ist, der sieht unter dem oberflächlichen Kleister höflicher Heuchelei die wahre Gesinnung, den Haß und die Hoffnung der anderen Seite.

Die Herrschaft im Staate, die völlige Beherrschung des Volkes durch einige bevorrechtete Klassen ruhen auf drei Fundamenten: die politische Macht, die wirtschaftliche Allmacht und die soziale Abgeschlossenheit.

Das besitzende Bürgertum verdankt seine politische Macht selbstverständlich seiner wirtschaftlichen und sozialen Stellung. Aber es verteidigt seine wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Machtstellungen auch wieder mit seinem politischen Einfluß. Die drei Grundsteine bürgerlicher Vorherrschaft sind eng mit einander verbunden, sind gar von einander abhängig. Stürzt der eine, so werden die anderen erschüttert und geraten in Gefahr.

Diese Wahrheit ist jedem Sozialisten selbstverständlich. Besonders Bebel hat sie in seinen Reden immer wieder verkündet. Und wenn auch nicht jeder bürgerliche Halb- oder Viertelspolitiker sich Rechenschaft gibt über diese Zusammenhänge — instinktiv fühlt er, worum es geht. Instinktiv weiß er es und spricht es auch immer wieder aus unter seinesgleichen: Wenn diese Republikaner, oder gar diese Sozialdemokraten im Staate die politische Macht haben werden, dann ist unser schöner exklusiver Kreis und sein Einfluß gestört — und bald vielleicht zerstört.

Da war ein Bürgermeister Neumann! Er gehörte zur Gesellschaft. Man begegnete ihm da und dort, in den Salons, wo diese Gesellschaft sich trifft. Vor ihm machte man mit Genuß die tiefe Verbeugung, denn man verbeugte sich ja sozusagen vor der Machtpotenz, zu der man selbst gehörte und an der man teilhatte.

Und dann konnte man so gut auch um die Staatsoberhoheit seine Veranstaltungen und Feste feiern. Der Mittelpunkt — das war man selbst und seinesgleichen. Die paar Republikaner oder Arbeiter — man duldete sie eben und dann wieder übersah man sie.

Jetzt aber ist ein Sozialdemokrat Bürgermeister, Und die Republikaner haben die Macht. Der Kreis und seine Geschlossenheit sind gestört. Da ist einer, da sind mehrere von außen. Gewiß, man kann sich zurückziehen, man kann sich von allem fernhalten. Aber, dann sitzt die „gute“ Gesellschaft bald auf dem Altenteil, dann hat sie das Spiel bald ganz verloren, dann hat sie von ihren sozialen Vorteilen gar keinen Nutzen mehr.

So wird man sich bei der heutigen Verfassungsfeier seine Gedanken machen. Verständnis wird man aufbringen für die verbissene Wut der nationalen Zylinderhüte. Und gefaßt wird sich jeder Republikaner zugleich machen auf die heftigsten Kämpfe.

Es geht dem besitzenden Bürgertum nicht nur um ein oder zwei Senatssitze in den nächsten Monaten, oder um den Bürgermeisterstuhl. Es geht ihm um mehr. Um die gesellschaftliche Alleinherrschaft in allen Dingen, die mit unserem Staatsleben zusammenhängen.

Für diese soziale Alleinherrschaft der oberen Zehntausend ist der Name Neumann das Symbol. Die junge Republik und die Republikaner, die ihre Machtansprüche durchgesetzt haben und sich überall als Vertreter des neuen Staates und der neuen Freiheit zeigen, sie sind die Feinde.

Schritt für Schritt hat sich in den letzten Jahren die Auseinandersetzung zwischen den alten Gesellschaftsklassen und den aufstrebenden Volksmassen zugespitzt. Die alten Mächte verteidigten seit Jahrhunderten ihre politische Machtstellung mit ihrer sozialen und wirtschaftlichen Stellung. Die Gewerkschaften haben an die wirtschaftliche Alleinherrschaft längst die Axt gelegt. Die junge Republik drängt jetzt auch die soziale Alleinherrschaft mit äußerster Anstrengung, wenn auch langsam, zurück. Das Kampffeld für die endgültige Auseinandersetzung über die politische Macht wird frei, es ist teilweise schon frei.

Der heutige Tag, der siebente Jahrestag der republikanischen Verfassung des deutschen Volkes, ruft den Gedanken wach an diesen Kampf. Er ruft der Arbeiterschaft die Schwere des Kampfes ins Gedächtnis. Und er gibt immer wieder den Arbeitermassen das Signal, daran zu denken, daß noch vieles zu erobern ist für das Volk, noch vieles, was heute als Alleingut einiger Bevorrechteter gilt.

Dies Signal aber wird immer erklingen unter der Parole:

Republik und Freiheit!

Gewitterstimmung

(Von unserem Balkan-Korrespondenten)

W. Sofia, 9. August.

Es grollt wieder einmal dumpf auf dem Balkan. Dieses wild romantische Bergland mit dem bunten Mosaik seiner politischen Staaten und den urwüchsigen, brutalen, aber form- und haltlosen Kräften seines Völkerlebens, das sich dauernd im Flusse befindet, hält Europa seit Jahrhunderten und Jahrtausenden in Spannung. Das historisch-politische Schlagwort vom Wetterwinkel, so verkalkt es auch ist, bleibt ebenso zutreffend wie das Bild, das sich jedem Mitteleuropäer schon im ersten Geschichtsunterrichte eingeprägt hat und auf dem man die verschiedenen Völker des Balkans rüde auf einander losschlagen sieht. Im Hintergrunde die Großstaaten, je nach ihrem Interesse anfeuernd oder beruhigend. Manchmal auch hinter den Kulissen der Szene. Zwar birgt die südöstliche Halbinsel nur unbedeutende Länder, aber sie bilden die Brücke nach Asien und können dadurch immer wieder das europäische Gleichgewicht stören.

Die Kugeln eines serbischen Schützen waren es, die die Weltkatastrophe zur Explosion brachten. Mehr als eine Million Tote modern in der Balkanerde, die Wunden sind noch nicht verheilt, die wirtschaftliche Entwicklung ist aus ihren Bahnen geworfen und in den Grundfesten erschüttert, Abermillionen der armen Bevölkerung leiden schlimmste Not — — aber der Haß und die Unversöhnlichkeit wachsen treibhausartig. Das spiegeltreue Abbild Mitteleuropas, dort nur feiner und ziselierter, tritt auch hier in Erscheinung, wo ein in Waffen starrendes Südslawien, Rumänien und Griechenland das vollständig abgerüstete Bulgarien mit eiserner Zange umfassen und ihm in grober Form ihren Willen diktieren. Gewalt geht vor Recht. Man findet mit Leichtigkeit Mittel und Wege, dem besiegten Lande für jeden, auch den kleinsten Vorfall die Schuld, den bösen Willen und die Verantwortung zuzuschieben.

Das aus dem Kriege hervorgegangene Großserbien befindet sich seit sieben Jahren im inneren Kampfe mit den Minderheiten, der sich zur Krisis zugespitzt hat. Alle neuen Provinzen wie Kroatien, Slowenien, Montenegro, Bosnien und Makedonien sind mit dem neuen Regime unzufrieden. Erst vor wenigen Tagen hörte man von blutigen Greueltaten in der Herzegowina, denen nahezu 80 Tote und 40 Verwundete zum Opfer fielen. Ueberall mehrt sich der Widerstand gegen Belgrad, ganz besonders aber in Makedonien. Die in erster Linie in Bulgarien, dann in Oesterreich, Deutschland und Frankreich für ihre Bestrebungen werbenden legalen makedonischen Verbände, die in Makedonien wühlende illegale „Innere Makedonische Revolutionäre Organisation“ agitieren unentwegt unter der Parole „Makedonien den Makedoniern“. Als Kampfmittel stehen die disziplinierten Freischaren, die Komitatschis zur Verfügung, deren hauptsächlicher Zweck u. a. ist, den Gedanken der Revolution in der eigenen Bevölkerung wachzuhalten. Der Haß der Südslawen, die Makedonien als ureigenes Land betrachten, richtet sich natürlich insbesondere dagegen, daß diese legalen und illegalen Organisationen in Bulgarien geduldet werden und die Freiheitsbewegung der in Serbien wohnenden Landsleute ungestört moralisch und materiell unterstützen können. Aber die bulgarische Regierung ist in dieser Beziehung gewissermaßen das Opfer ihres eigenen Werkes und wenn der „Temps“ vor einigen Tagen schrieb, daß die bulgarische Regierung nicht, ohne gleichzeitig große Gefahren für die innere Ruhe des Landes heraufzubeschwören, mit der wünschenswerten Festigkeit gegen die makedonischen Organisationen vorgehen kann, so ist das richtig. Das Bauernregime hat früher versucht, jede makedonische, besonders die Komitatschi-Aktionen zu unterdrücken, da sie hierin das größte Hindernis für die erstrebte bulgarisch-südslawische Verständigung sah. Es ist ihm nicht gelungen. Die makedonischen Freischärler unterstützten nicht zuletzt wegen dieser Haltung des Bauernregimes den Zankoffschen Putsch zum gewaltsamen Sturze des Kabinetts Stambulijski aktiv und sicherten sich so eine gewisse Verbindlichkeit der jetzt regierenden Parteigruppen.

Die Lage auf dem Balkan ist augenblicklich jedenfalls so von Haß und gegenseitiger Feindschaft durchtränkt, daß der Völkerbund zu erhöhter Aufmerksamkeit allen Anlaß hat. Südslawien und Rumänien scheinen entschlossen zu sein, bei dem nächsten, sicher unvermeidlichen Zwischenfall in Bulgarien einzumarschieren. Die Militaristen der beiden Länder warten geradezu auf diese Gelegenheit. Schreitet der Völkerbund nicht ein und findet er keine Lösung aus diesem Wirrwarr, hauptsächlich für das makedonische Problem, so wird der Balkan auch weiter die Quelle der ständigen Gefahr für den europäischen Frieden, ein Herd der ewigen Unruhen und blutigsten Brüderkämpfe bleiben. Ein Schritt ist schon getan: Man hat Bulgarien die Aufnahme einer Flüchtlingsanleihe in Höhe von 2[illegible] Millionen englischen Pfunden gewährt, die dem größten Elend der von Haus und Hof Vertriebenen steuern soll. Man muß aber noch weitergehen. Der Völkerbund muß energisch auf Südslawien hinwirken, daß allen Minder-

Das Theater von Versailles

Die französische Nationalversammlung

Paris, 10. August (Eig. Drahtber.)

Die Beratungen der französischen Nationalversammlung, die am Dienstag in Versailles zusammengetreten ist, bieten nur geringes Interesse. Poincare, der selbst mehr und mehr an dem Erfolg seiner Sanierungspolitik zu zweifeln scheint, will wenigstens die Genugtuung haben, das von ihm eingebrachte Gesetz über die Schaffung einer Amortisationskasse in die Verfassung aufgenommen zu sehen. Da ihm auch in Versailles eine mehr als ausreichende Mehrheit sicher ist, hat die Debatte mehr akademischen als praktischen Charakter.

Erst in der Nachmittagssitzung konnte die Versammlung in die eigentliche Tagesordnung eintreten und die Kommission, die nach dem Reglement den von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf beraten muß, einsetzen. Diese besteht aus 30 Mitgliedern, 10 Senatoren und 20 Abgeordneten. Die sozialistische Fraktion ist darin durch die Abgeordneten Blum, Renaudel, Compere-Morel und den Senator Doulier vertreten. Ihre Beratungen begannen um 3 Uhr.

*

Paris, den 11. August. (Radio.)

Der Nationalkongreß in Versailles hat gestern nacht mit 671 gegen 144 Stimmen den Status betreffend die Amortisationskasse in die Verfassung aufgenommen. Der Schluß der Sitzung wurde durch die Kommunisten durch einen wüsten Lärm gestört, der so weit ging, daß der Abgeordnete Doriot sich hartnäckig weigerte, die Rednertribüne zu verlassen, trotzdem ihn der Präsident wiederholt dazu aufgefordert hatte.

Der Präsident benutzte den kommunistischen Skandal, um innerhalb weniger Minuten sämtliche Artikel der Vorlage durch Handhochheben zu verabschieden. Damit wurden auch die verschiedentlich vorliegenden sozialistischen Abänderungsvorschläge einfach beiseite geschoben. Die Kommunisten haben also wieder einmal durch ihr Benehmen den Sieg Poincares in ungeheurem Maße beschleunigt.

Gegen 6 Uhr erhielt sofort nach Eröffnung der Sitzung als erster Diskussionsredner der

Sozialist Blum

zu einer groß angelegten Rede das Wort, die einen tiefen Eindruck machte. Er stellt zunächst fest, daß die Tagung der Nationalversammlung überflüssig sei. Die Tilgungskasse müsse sich, wenn sie wirksam sein solle, auf die gesamten öffentlichen Schulden erstrecken. Dazu sei eine Konsolidierung unentbehrlich. Die Jahreseinnahmen von 3 Milliarden Franken genügen nicht zur Tilgung. Es sei die Macht der Verhältnisse, die Regierung und Staat vor die dramatische Alternative Konsolidierung oder Inflation gestellt habe. Früher oder später werde die Regierung doch auf den Vorschlag der Sozialisten zurückkommen müssen.

Poincare erwiderte in einigen Worten. Er bestritt die Auffassung nun, daß die Kapitalsabgabe unbedingt die Heilung der Finanzen bringen könne. In den verschiedenen Ländern behauptete er, hätte man nicht eine, sondern mehrere Kapitalsabgaben vornehmen müssen. Es sei zu keinem Resultat gekommen. Poincare bringt dann in seiner Rede die kleine patriotische Note, daß an der Finanzlage Frankreichs nicht die Politik des nationalen Blocks Schuld sei, sondern Deutschland, welches seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei.

Von den Rechten stürmisch begrüßt verließ er die Tribüne, die dann der Kommunist Doriot betritt. Er benimmt sich in auffallender Weise gegen die Versammlung. Es bricht ein wüster Lärm los, der dazu führt, daß der Präsident die Alarmglocke in Bewegung setzt. Militär dringt in den Saal ein und ergreift den kommunistischen Redner und entfernt ihn. Das ganze geht unter einem wüsten Lärmen vor sich. In der Zwischenzeit werden die Artikel der Vorlage verlesen, die niemand in dem ungeheuren Lärm versteht. Der Präsident schreitet zur Abstimmung. **Nach einigen Minuten ist die Regierungsvorlage erledigt und angenommen.**

heiten jene Mindestforderung eingeräumt werden, die von den Balkansozialisten auf der Budapester Konferenz aufgestellt worden sind: Freiheit der Person, der politischen Ueberzeugung, der Rede, der Presse, der Schule, der Religion und der Versammlungen. Kurz die kulturelle Freiheit. Sobald diese an sich selbstverständlichen Rechte privilegiert sein werden, wird die hohe Erregung abebben und die Basis für eine weitere Verständigung geschaffen sein.

Schließlich aber wird trotz allen chauvinistischen Widerstandes auf beiden Seiten die organische Entwicklung dahin führen, daß sich die slawischen Völker des Balkans, Südslawien, Bulgarien, Makedonien, das occidentale Thrazien und die Dobrudscha zusammenfinden werden. Ob nach friedlicher Durchdringung oder nach erbitterten Kämpfen, was bei der physischen und psychischen Konstellation auch nicht ausgeschlossen ist und legten Endes von der Dauerhaftigkeit, Autorität und Ehrlichkeit des Völkerbundes abhängt, wird schon die nächste Zukunft vorausahnen lassen.

Die Arbeitsbeschaffung

Endlich ein Anfang!

Das Bild über den augenblicklichen Stand der Arbeitsbeschaffung, das vom Reichsarbeitsministerium in seiner Besprechung mit den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften entrollt wurde, bringt keine überwältigenden Sensationen. Gemessen an der Größe und dem Ernst des Arbeitslosenelends ist es noch immer recht wenig befriedigend. Gleichwohl läßt sich nicht verkennen, daß unter dem Druck der Gewerkschaften die zuständigen Regierungsstellen neue Anstrengungen machen, um die Durchführung der vorgesehenen Arbeitsbeschaffungsprojekte zu beschleunigen.

Auch die Ministerialkommission will trotz der scharfsinnigen Versuche zur Erklärung des Rückgangs der Zahl der Notstandsarbeiter von dem unbehaglichen Gefühl loskommen, das die Vernachlässigung der Notstandsarbeiten bei ihr wie bei jedem Menschen mit fünf gesunden Sinnen auslösen mußte. Nach Ueberwindung der finanziellen Schwierigkeiten rechnet das Arbeitsministerium jetzt damit, daß die Zahl der Notstandsarbeiter bald wieder so groß sein wird wie im Mai dieses Jahres. Die für die neuen Notstandsarbeiten notwendigen Mittel sind, wie verlautet, ausreichend und ebenso liegen in den Ländern genügend neue Anträge von den Regierungspräsidenten vor. In den nächsten Tagen soll ein neuer **Erlaß des Reichsarbeitsministers zur Vermehrung der Notstandsarbeiten** (mildere Bedingungen für die Darlehen, Verbilligung des Zinses, Erleichterung in der Rückzahlung u. dergl.) veröffentlicht werden. Ferner wird zur Beschleunigung der Inangriffnahme der neuen Notstandsarbeiten nunmehr ein etwas abgekürztes Verfahren eingeschlagen. So weilte z. B. dieser Tage ein Vertreter der Reichsarbeitsverwaltung in Süddeutschland, um die größeren Notstandsarbeitenprojekte sofort an Ort und Stelle und in mündlicher Verhandlung zum Abschluß zu bringen. In ähnlicher Weise soll auch in Preußen zur Abkürzung des zeitraubenden Instanzenweges direkt mit den Provinzen verhandelt werden.

Eine Klärung des Ausgesteuertenproblems soll insofern herbeigeführt werden, daß vom 15. August ab in der Arbeitslosenstatistik auch die langfristig Erwerbslosen, d. h. die über 39 und 50 Wochen Unterstützten genau gezählt werden. Man will auf diese Weise einen besseren Ueberblick über die Zahl der Ausgesteuerten gewinnen. Gleichzeitig sollen die Arbeitsnachweise allgemein angehalten werden, ähnlich wie die großen, gut funktionierenden Arbeitsnachweise vorzugehen, die nach dem sogenannten Magdeburger System verfahren, d. h. unter allen Umständen zunächst die Arbeitslosen wieder in Arbeit zu bringen, die vor der Gefahr des Ausgesteuertwerdens stehen. Nach den Erkundigungen des Ministeriums sollen die gut funktionierenden Arbeitsnachweise nur eine verschwindend geringe Zahl von Ausgesteuerten aufweisen.

Damit die Gelder zur Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms auch ihren Zweck erfüllen, sind besondere soziale Sicherungen vorgesehen. Die zusätzliche Arbeit darf in den einzelnen Betrieben nicht in Ueberstunden hergestellt werden, sondern nur durch die Hereinnahme neuer Arbeitskräfte in die Werkstätten.

Bei der Reichsbahn wird von dem 120-Millionen-Kredit im August die erste Rate von 20 Millionen verwendet. Von den für den Bahnbau vorgesehenen 54 Millionen finden 10 Millionen in diesem Jahr Verwendung. Die Reichspost hat für 70 Millionen Aufträge hinausgegeben. Bei dem Mittellandkanal-Bau sollen, wie versichert wird, die Arbeiten vor allem im Magdeburger und Braunschweiger Gebiet zur Entlastung des dortigen Arbeitsmarktes so rasch wie möglich beginnen. Die Verträge für den Bau der östlichen Teile des Mittellandkanals stehen vor dem Abschluß. Besondere Schwierigkeiten, die den Abschluß verzögern könnten, sind, wie betont wird, nicht mehr vorhanden. Auch im Straßenbau soll über die normale Arbeit hinaus mit Hilfe der Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge zusätzliche Arbeit geschaffen werden. Der Bau der Landarbeiterwohnungen ist in vollem Gange. Die Entscheidung über das zusätzliche Wohnungsbauprogramm fällt Ende dieser Woche.

Das Reichsarbeitsministerium betrachtet die Wirkungen seines Arbeitsbeschaffungsprogramms optimistisch. Es sieht bereits einen Silberstreifen am Horizont und rechnet mit einem Rückgang der Arbeitslosenziffer in der zweiten Hälfte des Juli um etwa 50 000. Die Russenkredite sollen sich gut auswirken und steigend in Anspruch genommen werden. Eine Belebung der eisenverarbeitenden Industrie sei unverkennbar. Trotz dieser optimistischen Einstellung wehrt sich aber das Arbeitsministerium mit Händen und Füßen dagegen, daß es noch vor Wochen den Glauben gehabt habe, mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm die Zahl der Arbeitslosen um 500 000 zu vermindern. Warum? Darum. Die Ministerialkommission verlangt, daß man ihr zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms Zeit lasse. Man wird ihr, da im Augenblick nichts anderes übrig bleibt, eine neue Galgenfrist wohl oder übel gewähren müssen. Sie muß sich aber sehr auf die Hinterbeine stellen, wenn sie die Chance, die ihr noch bis zum Beginn des Herbstes verbleibt, gründlich ausnützen will.

Die Diktatur der Wehrverbände

Berlin, 11. August (Radio)

Anläßlich der bevorstehenden Landtagswahlen in Sachsen waren die sächsischen Wehrverbände an die „nationalen" Parteien zur Bildung einer Wahlgemeinschaft und einer späteren Arbeitsgemeinschaft im Parlament oder gar in der Regierung herangetreten. Von der Volkspartei wurde dieser Antrag der anmaßenden „Vaterländischen Organisationen" mehr oder weniger schroff abgelehnt und das offizielle Organ der Partei, die „Nationalliberale Korrespondenz", drückte sich dahin, die Urheber dieser Einheitsfront-Idee gründlich zurechtzuweisen. Hierauf antworteten die sächsischen Wehrverbände mit einer Entschließung, in der es zum Schluß heißt: „Wir haben ein Recht auf die Mitwirkung, auf die Gesundung der Geschicke des von uns verteidigten Vaterlandes und wir werden es uns von niemanden und auch durch nichts nehmen lassen."

Die Verachtung der Volkspartei war jedenfalls völlig berechtigt. Sie und mit ihr die anderen „nationalen Volkspartei-Parteien" sollen unter die Diktatur der Wehrverbände gestellt werden.

Französisch-englisches Schuldenabkommen

SPD. Das französisch-amerikanische Schuldenabkommen scheint nach dem in den letzten Tagen vollzogenen Gedankenaustausch zwischen Clemenceau und Coolidge ein ernstliches Hindernis für die Frankenstabilisierung werden zu wollen. Auf jeden Fall kann man annehmen, daß die amerikanische Großfinanz, die durch den Abschluß der Internationalen Stahlgemeinschaft zwischen Deutschland und Frankreich gerade nicht in rosigste Stimmung gegenüber Frankreich versetzt worden ist, Frankreich die nötigen Anleihen verweigern wird, wenn es seine Schulden an Amerika nicht als reine Handelsschuld anerkennt. Allerdings scheinen Möglichkeiten vorhanden zu sein, nach erfolgter Anerkennung der Handelsschuld durch Frankreich zu einem anderen Zahlungsmodus zu kommen. Neben dem französisch-amerikanischen Schuldenabkommen liegt aber ein

weiteres Schuldenabkommen

(zwischen Frankreich und England) vor; auch dieses soll in kürzester Zeit durch Paris ratifiziert werden. Frankreich hat nun den Versuch gemacht, das mit Amerika abgeschlossene Schuldenabkommen zu korrigieren, während es allem Anschein nach geneigt ist, das mit England getroffene Abkommen anzuerkennen. Somit dürfte das französisch-englische Schuldenabkommen das Minimum der Forderungen darstellen, die Frankreich in neuen Verhandlungen gegen Amerika zu erheben wünscht. Dadurch wird das mit England getroffene Abkommen für die Beurteilung des Gegensatzes Frankreich-Amerika von besonderer Wichtigkeit.

Von jeher war die Regelung der interalliierten Schulden mit dem deutschen Reparationsproblem verquickt, und auch jetzt scheint man wieder eine mögliche Revision der zwischen Frankreich und seinen Gläubigern abgeschlossenen Schuldenabkommen von den deutschen Zahlungen, also von dem Funktionieren des Dawesplanes, abhängig machen zu wollen. Die gesamten Kapitalforderungen Amerikas an seine Kriegsverbündeten übersteigen, ohne aufgelaufene Zinsen, rund 40 Milliarden Mark. Will man diese Schuld zu einigermaßen normalen Sätzen verzinsen und tilgen, so muß der gesamte, von Deutschland nach dem Dawesplan zu zahlende Reparationsbetrag (rund 2,5 Milliarden Mk.) von den Ententegläubigern an Amerika abgeführt werden. Da eine solche Regelung aber für die meisten der Ententeländer, soweit sie im großen Umfang mit dem Wiederaufbau zerstörter Gebiete belastet sind, unerträglich war, mußte Amerika sich zu einem Entgegenkommen entschließen. Es schloß deshalb mit den einzelnen Schuldnern Sonderverträge ab, in denen die finanziellen Leistungen an Amerika auf Grund der Leistungsfähigkeit der einzelnen Schuldner festgesetzt wurden.

Als erstes Land entschloß sich England zu einer solchen Abtilgung seiner im Krieg aufgenommenen Schuld. Die zwischen Amerika und England vereinbarten Zahlungen betragen pro Jahr ¾ Milliarde Mark. England befindet sich nun gegenüber Amerika und seinen ehemaligen Kriegsverbündeten auf dem europäischen Festland in einer sehr eigentümlichen Lage. Es hatte allerdings während des Krieges bei Amerika eine Schuld von 20 Milliarden aufgenommen; aber nicht für eigene Zwecke. Es hatte vielmehr das in Amerika geliehene Geld an seine kontinentalen Alliierten weitergeleitet, so daß seiner Schuld an Amerika entsprechende Forderungen an Frankreich, Italien usw. gegenüberstanden. Nun mußte es auf Grund des Abkommens mit Amerika Kriegsschulden bei Amerika abtragen, ohne sicher zu sein, den gleichen Betrag aus seinen Schuldnern herausholen zu können. Es ergab sich für England erstmal die Notwendigkeit, seinen Schuldnern in ähnlicher Weise entgegenzukommen, wie Amerika das getan hatte. So stellte England in der sogenannten Balfour-Note von 1922 den Grundsatz auf, daß seine Verpflichtungen gegenüber Amerika durch seine Einnahmen aus den deutschen Reparationszahlungen und aus den Abzahlungen seiner alliierten Schuldner gedeckt sein müssen. Die Probe aufs Exempel hat man nun mit dem Abschluß des Schuldenvertrages mit Frankreich gemacht. Durch dieses Abkommen wird das von England in der Balfournote aufgestellte Prinzip der ausgeglichenen Zahlungen verwirklicht.

Soweit die Zahlungen selbst in Frage kommen, hatten sich Frankreich und England bereits vor Monaten auf eine Jahresannuität von 12,5 Millionen Pfund (etwa 255 Millionen Mark) geeinigt. Bei einer Kapitalforderung von über 12 Milliarden Mark bedeutet das eine Verzinsungs- und Tilgungsrate von nur 2 %. England ist also in seinen Konzessionen an Frankreich ziemlich weit gegangen und auf jeden Fall wesentlich weiter als die Amerikaner gegenüber England und auch gegenüber Frankreich. In dem jetzt zwischen England und Frankreich abgeschlossenen Schuldenabkommen werden die Annuitäten in den ersten 4 Jahren, eben in Rücksicht auf die schwierige Finanzlage Frankreichs, ermäßigt, und zwar auf 4 Millionen Pfund im ersten, 6 Millionen Pfund im zweiten, 8 Millionen Pfund im dritten und 10 Millionen Pfund im vierten Jahre. Dafür werden die letzten 31 Annuitäten — in Frage kommen 62 Annuitäten — um je eine Million Pfund erhöht. Das während des Krieges von der Bank von Frankreich in London hinterlegte Golddepot in Höhe von 77 Millionen Pfund soll, die Ratifizierung des Abkommens vorausgesetzt, nach 4 Jahren zu einem Drittel zurückgegeben werden. Der Rest soll dann als Pfand dienen. Er kann aber jederzeit ausgelöst werden. Da Englands Anteil an der Dawes-Annuität (2½ Milliarden, die ab Herbst 1928 durch Deutschland zahlbar sind) reichlich eine halbe Milliarde Mark beträgt, würden also in 3 Jahren die Zahlungen Deutschlands und Frankreichs zur Abdeckung der englischen Verpflichtungen an Amerika ausreiche, so daß etwaige Zahlungen Italiens und der kleineren Schuldner Englands einen Reingewinn für das englische Budget bedeuten.

Der Schwerpunkt des Abkommens liegt für Frankreich in der Abmachung, daß, wenn die gesamten englischen Einnahmen aus Reparationen und dem alliierten Schuldendienst seine Verpflichtungen an Amerika doch übersteigen, dieser Ueberschuß nach einem Schlüssel an die Schuldner Englands zurückerstattet werden soll. Noch wichtiger erscheint den Franzosen die zweite Schutzklausel: Da Frankreich immer noch befürchtet, daß die sogenannte Transferierung der Dawes-Annuität an die Reparationsgläubiger, d. h. die Umwandlung der deutschen Markzahlungen in Devisen, Schwierigkeiten machen könnte, hat Frankreich die **Revision des Schuldenabkommens mit England im Wege der Verhandlungen gefordert,** wenn mehr als 50 % der deutschen Jahreszahlungen ausbleiben. England hat sich dazu bereit erklärt, aber darauf hingewiesen, daß durch solche Transferschwierigkeiten auch die englische Finanzlage betroffen wird, was für die Revisionsverhandlungen von Bedeutung sei. Immerhin ist damit die Revision grundsätzlich zugestanden —, und wenn sich Frankreich nun gegen das mit Amerika abgeschlossene Schuldenabkommen sträubt, darf man annehmen, daß man eine ähnliche prinzipielle Erklärung von Amerika erwartet. Diese Erklärung bedeutet aber eine andere Plattform für eine künftige neue Schuldenregelung, auf die Amerika, für das Frankreichs Schuld reine Handelsschuld ist, wohl nicht eingehen wird.

Der Fall Kölling

Ein Disziplinarverfahren eingeleitet

SPD. Magdeburg, 10. August. (Eig. Drahtber.)

Die Magdeburger Beschwerdekammer, die unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Löwenthal aus den Landgerichtsräten Bekker und Voigt zusammengesetzt war, hat den Beschluß über die Aufhebung der Haftbefehle gegen Haas, Fischer und Reuter wie folgt begründet:

„Das am 5. August 1926 abgelegte Geständis des Angeklagten Schröder, in dem er die Ermordung des Helling in allen Einzelheiten schilderte, begründe den dringenden Verdacht, daß Schröder selbst den Helling ermordet habe. Das Geständnis wurde bestätigt durch die Bekundung der Hilde Götze, die ebenfalls die Ermordung des Helling durch Schröder auf das genaueste beschrieben habe. Gegen Schröder sprach auch die Auffindung des Fahrrades, das nach der Erklärung der Hilde Götze Helling benutzt habe, um nach Rottmersleben zu Schröder zu kommen und das Schröder im März 1926 verkaufte. Ferner sei durch die Bekundungen des in Magdeburg wohnenden Neffen des Schröder selbst dargetan, daß Schröder im Juni 1925 mit einem Manne zusammen auf Fahrrädern in Richtung Rottmersleben fortgefahren sei. Dieser Mann habe sich dem Neffen gegenüber selbst als Helling ausgegeben.

Der dringende Tatverdacht sei vor allem aber dadurch begründet, daß die Leiche des Helling im Keller des Schröderschen Hauses gefunden wurde und Schröder im Besitze der Uhren und der Scheckformulare des ermordeten Helling war.

Die früheren wechselnden Angaben des Schröder konnten als dringende Verdachtsmomente nicht ausreichen. Auch der Widerruf seines Geständnisses ändere hieran nichts.

Die weiteren Verdachtsmomente der Akten allein (offenbar handelt es sich hier um die geheimnisvollen in der Kölling-Presse angedeuteten neuen Zeugen, die eine Verbindung zwischen Schröder und Haas beweisen sollen) seien ebenfalls nicht ausreichend, um einen dringenden Tatverdacht gegen die Angeschuldigten Haas, Fischer und Reuter zu begründen."

Diese Begründung benutzt nicht einmal alle Schröder belastenden Momente. Man hat z. B. darauf verzichtet, zu erwähnen, daß die im Kopf Hellings gefundenen Geschosse durch Sachverständigenurteil als einwandfrei aus dem Revolver Schröders stammend erklärt wurden.

*

Die Begründung der Haftentlassung des Haas, Reuter und Fischer ist für den Untersuchungsrichter Kölling geradezu vernichtend. Die Beschwerdekammer war nicht berufen, aus ihren sachlichen Feststellungen auch die moralischen Schlußfolgerungen zu ziehen. Aber sie hat durch die Art der Begründung ihres Schrittes auch bereits das juristische Urteil über Kölling gefällt, ohne es offen auszusprechen. Die Naumburger Disziplinarkammer, die entsprechend dem Antrag des preußischen Justizministeriums inzwischen die Einleitung des Disziplinarverfahrens beschlossen hat, wird an diesem Urteil der Beschwerdekammer nicht achtlos vorübergehen können. Es bedeutet für Kölling den Vorwurf der Leichtfertigkeit und der völligen Unfähigkeit, ein hohes richterliches Amt zu bekleiden. Ein niederschmetternderes Urteil über einen Richter ist noch niemals gefällt worden.

Kölling wäre schon auf Grund der Feststellung der Beschwerdekammer reif zur sofortigen Amtsenthebung und zur Einleitung eines Strafverfahrens. Das preußische Justizministerium will trotzdem zunächst den ordentlichen Gang der disziplinarischen Untersuchung abwarten und von dem Ergebnis dieser Maßnahme seine weiteren Schritte abhängig machen. Wir könnten uns zur Not aus Gründen der Objektivität damit einverstanden erklären, wenn wenigstens Vorsorge getroffen ist, daß die Naumburger Disziplinarkammer im Fall Kölling nicht ebensolangweilig arbeitet wie in der Sache Bewersdorff. Das Disziplinarverfahren gegen diesen famosen Richter schwebt schon seit Monaten, obwohl die zu behandelnde Materie völlig klar und einwandfrei gegen Bewersdorff spricht. Im Fall Kölling sind die Akten wesentlich umfangreicher, und wenn man in Naumburg in dem Verfahren gegen ihn das gleiche Tempo wie bei Bewersdorff einzuschlagen gedenkt, wird der Magdeburger Untersuchungsrichter für den geplanten Justizmord nie zur Rechenschaft gezogen werden. Er dürfte längst gestorben sein, wenn die Naumburger Disziplinarkammer ihre Untersuchung abgeschlossen hat.

Hat das preußische Justizministerium dafür gesorgt, daß in Naumburg endlich schnell gearbeitet und der Skandal bald aus der Welt geschafft wird? Wenn nicht, dann muß das umgehend nachgeholt werden. Die Oeffentlichkeit hat ein Anrecht darauf, so schnell wie möglich zu erfahren, was mit einem Richter geschehen soll, der die einfachsten richterlichen Pflichten verletzt und drei unschuldige Menschen wochenlang der Freiheit beraubt hat.

Von besonderem Interesse ist auch der Antrag, den das Justizministerium an den Generalstaatsanwalt in Magdeburg gerichtet hat und auf Grund dessen von der Disziplinarkammer in Naumburg das Verfahren gegen Kölling eingeleitet wurde. Der Antrag verfolgt das Ziel der Entfernung Köllings vom Amte. Es kommt nun darauf an, ob die Untersuchung sich gleichzeitig auch mit dem Ursprung des von Kölling unterzeichneten Briefes befaßt oder das Verfahren nur einseitig die Maßnahmen Köllings klarstellen soll, ohne auf deren tiefere Gründe einzugehen. Die ganze Entwicklung des Magdeburger Skandals deutet zweifelsfrei darauf hin, daß Kölling nur im Auftrage oder im Einverständnis mit anderen Richtern gehandelt hat. Er soll dafür büßen, aber ebenso müssen die Hintermänner zur Verantwortung gezogen werden. Hat das preußische Justizministerium von diesem Gesichtspunkt aus seinen Antrag gestellt? Eine baldige Aufklärung in dieser Hinsicht erscheint zur Beruhigung der Oeffentlichkeit dringend angebracht.

*

Die Meldungen, daß der Disziplinarsenat des Oberlandesgerichts in Naumburg den Beschluß zur Eröffnung eines Disziplinarverfahrens gegen den Untersuchungsrichter Kölling in Magdeburg auf eigene Initiative gefaßt hat, sind nur zu einem Teil richtig. Der Disziplinarsenat ist in seinen Entscheidungen natürlich völlig unabhängig. Sein Entschluß ist aber zurückzuführen auf einen Antrag des Generalstaatsanwalts in Magdeburg, der auf Anordnung des preußischen Justizministeriums gestellt worden war. Die Initiative zu dem Disziplinarverfahren geht also in Wirklichkeit von dem preußischen Justizministerium aus.

Russische Eindrücke

Von E. J. Gumbel

3. Der Kriegskommunismus

Es muß ein- für allemal klipp und klar ausgesprochen werden, daß in Rußland der Kommunismus nicht herrscht und nie geherrscht hat. Es herrschte und herrscht vielmehr die kommunistische Partei, deren Ziel der Kommunismus ist. Sie konnte 1917 die Macht übernehmen, weil alle anderen Parteien außer ihr, die den extremen Radikalismus mit einem festen klaren Programm vertrat, abgewirtschaftet hatten.

Der Uebergang zum Sozialismus ist bekanntlich nicht mit dem Aufteilen der Konsumptionsgüter identisch. Die wahren Probleme sind die der Produktion. Auch in Deutschland haben wir, als nach dem militärischen Zusammenbruch die Arbeiter an der Macht waren, vor dem Problem gestanden, wie der Sozialismus zu verwirklichen sei. Man antwortete, zunächst müsse eine arbeitende Industrie da sein, eine daniederliegende Industrie in den Staatsbetrieb zu übernehmen, sei sinnlos. Und so wurde die Industrie auf der vorhandenen privatkapitalistischen Basis wieder aufgebaut, mit dem Erfolg, daß rasch die politische Herrschaft der Arbeiterschaft verschwand. Denn die politische Macht geht regelmäßig an die wirtschaftlich herrschende Schicht über.

Demgegenüber haben die Kommunisten in Rußland den ungeheuren Mut zu einem ernsthaften Versuch zum Aufbau des Sozialismus gehabt, und dies unter den denkbar ungünstigsten Umständen. Die ungeheuren technischen Ansprüche des Krieges hatten die kleine heimische Industrie heruntergewirtschaftet, das Transportwesen ruiniert. Die Einfuhr industrieller Produkte aus dem Ausland, auf die das Land angewiesen war, hatten aufgehört. Der Staatsmechanismus war verfallen, auf den vierjährigen Krieg ein Bürgerkrieg von außerordentlicher Schärfe und Dimension gefolgt. Zu dem kamen eine Reihe von Mißernten in einem Umfang, wie sie der Zarismus nicht gekannt hatte. Es fehlten alle Voraussetzungen für eine produktive Wirtschaft, wie Arbeitsintensität, geistige Bildung, Zuverlässigkeit und Integrität der Staatsverwaltung.

Endlich standen alle aus dem Mittelstand hervorgegangenen geistigen Arbeiter, die an der Produktion doch mitwirken, der neuen Verwaltung feindlich gegenüber und dies steigerte sich zu bewußter Sabotage. So mußte alles mit ungeschulten neuen Kräften durchgeführt werden. Dies war um so schwieriger, als das Gros der Bevölkerung aus Analphabeten bestand und die Zahl der wirklichen Kommunisten nur eine verschwindende Minderheit bildete.

Schon aus diesen Gründen konnte in einem so erschöpften Land dieser gigantische Versuch nicht sofort und voll erfolgreich sein.

Das zunächst herrschende Wirtschaftssystem wurde der Kriegskommunismus. Der proletarische Staat sollte sämtliche wirtschaftliche Funktionen übernehmen, der Kommunismus heute noch beginnen. Daher wurde der gesamte bei den Banken befindliche Privatbesitz beschlagnahmt, die Bourgeoisie enteignet, die großen Güter zerschlagen, die Paläste des Adels den Arbeitern zur Verfügung gestellt und sämtliche Großbetriebe in die Regie des Staates übernommen. Alle lebensnotwendigen Güter wurden öffentlich bewirtschaftet, vor allem zum Zwecke der Versorgung der Front. Dies wurde verschärft durch ein strenges Verbot des Privathandels, das in der Zeit der schrecklichsten Warenknappheit besonders fühlbar sei mußte. Endlich sollte die allgemeine Arbeitspflicht dem Staat die für den planmäßigen Aufbau der Wirtschaft notwendige Zahl von Angestellten liefern, die Militarisierung der gesamten Wirtschaft die Durchführung der planmäßigen Produktion sichern.

Diese Zwangswirtschaft, teilweise nur eine Fortsetzung der während des Krieges schon eingeführten, hatte ein spezifisch soziales Gesicht. Alle Leistungen des neue Staates sollten der früher unterdrückten Arbeiterklasse zugute kommen. Jedem Arbeitenden sollte der neue Staat alles Lebensnotwendige als Entgelt der Arbeit in gleicher Weise und ohne Verrechnung liefern.

Zur Finanzierung des Staates diente die Notenpresse. Die Folgen dieser Methode kennen wir zu genau, als daß eine Schilderung noch notwedig wäre. Zur Inflation wurde ein sozialistischer theoretischer Ueberbau erfunden. Sie sollte den Begriff des Geldes und damit die kapitalistische Denkungsweise überhaupt diskreditieren. Wenn nötig — so wurde argumentiert —, kann man ja immer wieder die jeweils erforderliche Zahl von Nullen abstreichen.

Dieses System war also nicht so sehr durch die theoretischen Ziele der neuen herrschenden Klasse und ihrem Willen zum Kommunismus, als durch die materiellen Gegebenheiten, die absolute Notlage und vor allem die Notwendigkeit der Kriegsführung bedingt.

Der ganze Kriegskommunismus war so wenig kommunistisch, wie etwa der Kriegssozialismus in Deutschland sozialistisch war. Beides waren Wirtschaftsformen einer belagerten Festung, zugeschnitten auf die Bedürfnisse der Konsumption, während doch der wahre Kommunismus und Sozialismus eine spezifische Form der Produktion darstellen soll.

Um diese Abkehr vom wirtschaftlichen Denken zu verstehen, erinnere man sich daran, daß auch wir in Deutschland ähnliche Perioden hatten. Auch wir hatten aus den Bedürfnissen der Kriegsführung heraus die Uebernahme der gesamten Versorgung durch den Staat. Das sogenannte Hindenburgprogramm besagte, daß die wirtschaftlichen Kosten der Kriegsführung von nun an gleichgültig seien. Bekanntlich wurde dies zu einer beinahe unerschöpflichen Gewinnquelle der Großindustrie. Endlich hatten auch wir eine Inflation, der gegenüber die russische sozusagen in den Kinderschuhen stecken geblieben ist. Die in Deutschland wesentlichste Wirkung der Inflation, die Stärkung des kapitalkräftigen Unternehmertums, hat in Rußland nicht eintreten können, weil eben diese ganze Klasse nicht mehr existierte. Dieselben Maßnahmen, von verschiedenen Klassen getragen, müssen eben verschiedene Wirkung haben.

Das Zusammenwirken von Kriegskommunismus, Inflation und Bürgerkrieg führte zu einem katastrophalen Rückgang des wirtschaftlichen Niveaus, der Ersetzung der Geldwirtschaft durch primitivste Tauschwirtschaft. Da der Bauer mit dem stets fallenden Geld nichts anfangen konnte, und die staatliche Industrie ihn nicht versorgte, lieferte er nichts ab. Die Folgen waren Zwangsexekutionen, ihre Folge die Einschränkung der Anbaufläche und damit eine weitere Reduktion des wirtschaftlichen Niveaus. Die Gleichheit aller Löhne und noch mehr die Tatsache, daß sie und die Naturallieferungen des Staates in Waren nicht entfernt genügte, führte zum Sinken der Arbeitsintensität. Die Bureaukratisierung der Industrie verhinderte eine wirkliche Ausnutzung des geringen vorhandenen technischen Apparates. Man stelle sich Deutschland von 1919 vor, als die Blockade, die Niederlage und der Niedergang der Produktion den Zustand einer akuten Hungersnot herbeigeführt hatten. Man füge hinzu die moralische Zerstörung, wie sie Ende 1923 im Höhepunkt der Inflation bestand. Dann wird beides zusammen noch nicht ein entferntes Abbild dessen geben, was in Rußland während der Jahre 1917—20 alltägliche Wirklichkeit war.

Die Hungersnot war derart, daß die Raben die Stadt Moskau, in der nicht einmal sie mehr Nahrung fanden, verließen. In Moskau war kein Fenster ganz, keine Heizung funktionierte — dies in Wintern, in denen die Kälte bis zu 35 Grad steigt —, keine Trambahn ging, die Nahrungsmittelversorgung funktionierte nicht. So war der Kriegskommunismus nicht in der Lage, die wirtschaftlichen Bedürfnisse auch nur annähernd zu befriedigen.

Gegenüber dieser vollkommen verfahrenen Situation bewiesen die Kommunisten den gleichen Mut, den sie 1917 gezeigt hatten. Von einem Tag zum nächsten wurde verbrannt, was man angebetet, und angebetet, was man verbrannt hatte. Mit dem Ende des Bürgerkriegs war auch die materielle Notwendigkeit des Kriegskommunismus nicht mehr gegeben. Das ganze System, auf das die Partei sich festgelegt hatte, wurde unter Lenins Führung beinah von einem Tag auf den nächsten aufgegeben und die neue ökonomische Politik eingeführt. Ihr materieller Inhalt war die Rückkehr zum Prinzip der Wirtschaftlichkeit bei allen wirtschaftlichen Funktionen des Staates. Erst von diesem Tage an kann man von einem Wirtschaftsleben sprechen. Bis dahin hatte das Land im wesentlichen nur von dem bis zur Revolution akkumulierten Mehrwert gelebt. Der erste Schritt war die Stabilisierung der Währung durch Einführung einer Doppelwährung. Der Rubel fiel weiter, bis die geringste Rechnungseinheit nominale Millionenbeträge erreichte. Neben ihm aber wurde eine stabile Währung, der Tscherwonjez = 10 Vorkriegsrubel, etwa 1 engl. Pfund, geschaffen; er verdrängte allmählich den Papierrubel. Die Löhne wurden nach der Leistung differenziert, den Bauern ein Markt für ihr Getreide geschaffen, die einzelnen Fabriken mußten wieder rechnen, der Privathandel wurde wieder zugelassen, Konzessionen an das Ausland sollten die Kapitalknappheit beseitigen. Aus einem moralischen und wirtschaftlichen Morast kristallisierte sich ein sauberer, wenn auch schwerfällig arbeitender Staatsapparat mit völlig neuen Leuten heraus. Gegenüber dem absoluten Verfall des Krieges und des Kriegskommunismus ist der Aufstieg stürmisch.

Der Kampf um die Besatzungsstärke

Die Reichsregierung hat bei den interalliierten Regierungen nochmals mit Nachdruck die alte Forderung nach Herabsetzung der Truppenstärke in den besetzten Gebieten wiederholt. Es handelt sich hier um eine Forderung, deren Erfüllung schon im vergangenen Jahre in Locarno zugesagt worden ist, ohne daß das Kontingent der Truppen auf die für das Rheinland in Friedenszeiten entfallende Truppenstärke herabgesetzt worden wäre. Im Frieden betrug die Besatzungszahl im besetzten Gebiet insgesamt 50 000 Mann. Die Zahl der jetzt dort untergebrachten Soldaten erreicht alles in allem die Höhe von 80 000.

Die Entfernung dieser überzähligen und der Ruhe und Ordnung in Wirklichkeit im Wege stehenden 30 000 Soldaten aus dem besetzten Gebiet ist eine gerechte und selbstverständliche Forderung, die seit langem, insbesondere von der Sozialdemokratie, mit aller Entschiedenheit verfochten wird. Ihre Erfüllung muß verbunden sein mit weiteren moralischen und finanziellen Entlastungen des besetzten Gebiets, wie sie in der Heidelberger Entschließung der Sozialdemokratischen Partei zum Ausdruck kommen und den alliierten Vertretern in Locarno von dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann an Hand obiger Entschließung zur Kenntnis gebracht worden sind.

Wupeifu von der Kantonarmee geschlagen?

London, 9. August.

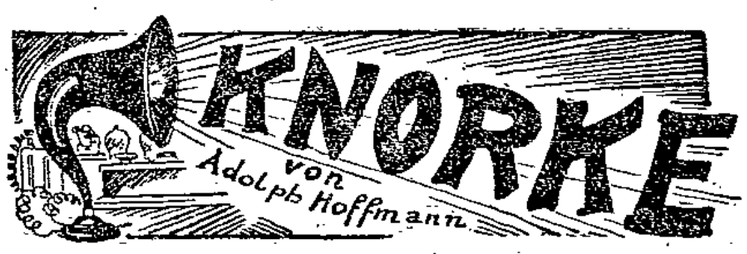
Nach aus Hongkong hier eintreffenden Nachrichten soll der Vormarsch der roten Kantonarmee gegen Wupeifu durch die allgemeine große Ueberschwemmung in China und durch den Ausbruch der Cholera in den Reihen der Roten Armee zum Stillstand gekommen sein. Vor allen Dingen scheint aber die Kantonarmee einen Flankenangriff Suntschuangfangs, des Tupans der fünf Jangtseprovinzen, zu befürchten, der jetzt endgültig alle Bündnisvorschläge Tschangkaischehs, des Oberkommandeurs der Kantonarmee, zurückgewiesen hat. Ueberdies soll es im Kanton selbst zu ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen dem rechten und dem linken Flügel der Roten Armee gekommen sein. 60 000 Anhänger der rechten Gruppe sollen am Freitag in Kanton große Demonstrationsumzüge veranstaltet und dabei die Bevölkerung aufgefordert haben, zwischen ihr und dem linken Flügel zu wählen. Reuter berichtet dagegen aus Kanton, daß der rote Generalstab dort am Sonnabend ein Kommunique herausgegeben habe, demzufolge die Truppen Wupeifus in Nordhunan von der roten Kantonarmee geschlagen worden seien und sich weiter nach Norden zurückziehen. Eine Bestätigung dieser Meldung, die im direkten Widerspruch mit den obigen Nachrichten steht, liegt noch nicht vor.

Die Spannung auf dem Balkan

Eine südslawische Note an Bulgarien

Bukarest, 9. August.

Der südslawisch-bulgarische Konflikt wird erneut akut infolge von Einfällen bulgarischer Banden in südslawisches Territorium und infolge der Ermordung südslawischer Staatsangehöriger. Die ursprünglich anscheinend beabsichtigte ultimative Note Südslawiens unterbleibt wohl nur auf Betreiben Englands. Laut einer Belgrader Meldung erfolgt in dieser Woche die Uebergabe einer südslawischen Note in Sofia ohne ultimativen Charakter, aber mit Androhung schärfster Maßnahmen, falls weitere Bandeneinfälle stattfinden sollten. Für die Familien der Ermordeten wird von Bulgarien Entschädigung verlangt. Die Belgrader „Politica" meldet, daß die südslawische Note im Einvernehmen mit Rumänien und Griechenland und unter Beteiligung rumänischer und griechischer Vertreter in Sofia überreicht wird.



Schulhumoreske.

Illustriert von Willi Steinert

(Schluß)

Fritz und Kamerad Pfeil hatten gemeinsam den Plan ausgeklügelt, Vater und Mutter nach der neuen Schule zu schicken, um während dieser Zeit alles ins Lot zu bringen. Als Pfeil ging, schloß Fritz die Tür des Zimmers ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. Alles Bitten der Geschwister half nichts. Er vertröstete sie auf den anderen Morgen. An diesem war er der erste aus dem Bett, und als Anneliese von ihm die Erlaubnis erhielt, im Wohnzimmer den Kaffeetisch zu decken, zu dem Fritz gar noch vier Blumentöpfe und Mutters große Bratenschüssel mit 50 Lichtern und einem großen Lebenslicht angeschafft hatte, war sie recht ärgerlich, daß Fritz das, was er gestern mit Kamerad Pfeil gebaut hatte, mit Mutters Umschlagetuch zugedeckt hatte. Aber Fritz erklärte: „Ihr seht es ja doch zuerst. Wenn Vater und Mutter auf sind, werden die Lichter angezündet und die Bescherung enthüllt."

„Ihr habt wohl beide Apparate eingebaut?" fragte Karl ungeduldig.

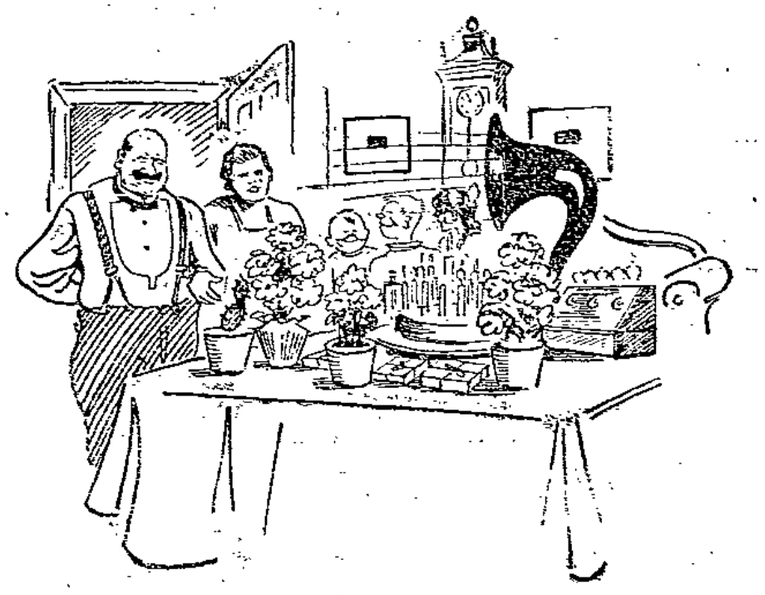
„Wir sind doch nicht molum," gab Fritz zurück.

Ein Geräusch im elterlichen Schlafzimmer machte der Auseinandersetzung ein Ende.

Die Rollen waren von Fritz richtig verteilt: Anneliese flitzte in die Küche, um Kaffee aufzubrühen, Karl zündete die Lichter an und Fritze „enthüllte".

Karl blieb, wie Fritze später sagte, das Maul offen, als er nicht nur den Fünfröhrenapparat, sondern auch einen Lautsprecher erblickte. Durch die eine Tür kam Anneliese mit dem stark duftenden Kaffee, in der anderen erschienen Arm in Arm Mutter und Vater Knorke, das Geburtstagskind.

Mutter fing gleich zu heulen an, Vater starrte auf seinen veränderten Dreilampenapparat und den Lautsprecher, den in diesem Augenblick Fritz als Oberfunker in Tätigkeit gesetzt hatte,



und der, da es längst 9 Uhr, vom Funkhause auf Welle 505 und 571 die Andante cantabile von Mozart wiedergab.

Die drei Knorkes schossen wie die Pfeile auf Vater zu und schlangen die Arme um seinen Hals. Ein Sturm von Küssen ergoß sich über ihn, wie er ihn noch nie im Leben hatte ertragen müssen. Schließlich wurde er mit heilen Knochen des Ueberfalls Herr, verlangte sich Fritz, auf dessen Schultern sich die arbeitsharten Hände wie ein Paar Schraubstöcke legten, und sagte: „Dahinter steckt Fritz! Beichte, wie du das angestellt hast."

„Na, da ist doch nicht viel zu beichten. Ich habe meinen Kamerad Pfeil, der uns den Fünfröhrenapparat billig besorgt hat, erzählt, daß du zu unserm Entsetzen einen neuen Dreiröhrenapparat angebracht hast, und da ich wußte, wo du ihn gekauft hast, sind wir beide hingegangen und haben ihn in einen Lauthörer umgetauscht. Und da der Rundfunkangst — sagt Mutter — seine Freude daran hatte, daß wir den Vater so lieb haben, hat er nicht nur das schönste Stück aus seinem Laden gegeben, sondern noch so viel Geld herausbezahlt, daß ich die Blumen und Lichter kaufen konnte."

„Na, aber Junge, gleich vier Töpfe?" sagte Vater, dem, wie er meinte, von den vielen Lichtern die Augen tränten.

„Aber Vater," entgegnete Fritz, „weniger wie ein Blumentopf jeder konnten wir doch nicht schenken."

„Na nu seht mal," sagte plötzlich Vater ganz ernst, „was ihr angerichtet habt. Mutter hat sich vor Schreck in eine Salzsäule verwandelt und wird jetzt ein Tropfstein, so rennt es ihr aus den Augen."

Das war für die drei Rangen das Signal zum Sturm auf Muttern, der sich erst legte, als Vater nach schmunzelnder Besichtigung sämtlicher Funkgeräte erklärte: „Na, ich probiere jetzt Mutterns Geburtstagskuchen, und wenn ihr nicht bald euren Knalleffekt einstellt, habt ihr das Nachsehen."

Beim Morgenkaffee und noch mehr am Nachmittagskaffeetisch finden wir eine Familie, bei der alles „knorke" war. Das stellte sogar nachmittags ein Unparteiischer fest, nämlich Kamerad Pfeil, der von Fritz so lange gequält wurde, bis er zugesagt hatte, zu erscheinen. Er schenkte Vater ein schön gebundenes Buch über die Aufgaben der neuen Schule und meinte, wenn die Familie heute so ganz froh und glücklich wäre, dann mögen sich alle Teile derselben für alle Zeit daran erinnern, daß einen ganz kleinen Anteil daran die neue Schule hat. Für sie zu wirken, heiße: der Zukunft der Menschheit die Wege bahnen!

*

So, nun habt ihr diese wunderbare Geschichte gelesen. Wen hat sie nicht erfreut? Alle, das behaupten wir. Nun gilt es, auch die Nutzanwendung daraus zu ziehen. Die Schrift ist im Selbstverlag von Adolph Hoffmann, Berlin O. 17, Koppenstraße 6 II erschienen und kostet als Einzelexemplar 50 Pfg. Für Organisationen und Vereine: 50 Stück kosten je 25 Pfg., 100 Stück kosten je 22 Pfg., 500 Stück kosten je 19 Pfg., 1000 Stück kosten je 16 Pfg. Porto zu Lasten des Empfängers. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten.

Amtlicher Teil

Konkursverfahren

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Norddeutsche Holzindustrie,** Aktiengesellschaft in Lübeck, Kaninchenborn 7, wird die Vornahme der Schlußverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke sowie zur Festsetzung der Vergütung des Gläubiger-Ausschusses der Schlußtermin auf

den 3. September 1926, vormittags 11 Uhr,

vor dem Amtsgerichte Abt. II hierselbst, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, bestimmt.

Lübeck, den 7. August 1926.

324) **Das Amtsgericht,** Abteilung II.

Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten wird die Strecke des Rothenhusener Weges von Rothenhusen bis zum Fußwege nach Utecht und der Fußweg vom Rothenhusener Weg bis Utecht vom 12. 8. 1926 ab gesperrt.

Lübeck, den 11. August 1926.

326) **Die Wegebehörde.**

Der Straßenbahnschaffner **Bruno Grüschow,** Lübeck, Marlistraße Nr. 46a, ist wegen Trunksucht entmündigt. 325

Das Amtsgericht Lübeck.

Nichtamtlicher Teil

Oeffentliche Versteigerung

von etwa 300 Quadratruten Hafer auf dem Halme

am **Freitag, dem 13. Aug. 1926, nachm. 5 Uhr**

Kaufliebhaber wollen sich 4½ Uhr bei der **Pol.-Station in Kücknitz** einfinden. (328

Angerstein, Obergerichtsvollzieher

Oeffentliche Versteigerung

Am **Freitag, dem 13. d. Mts., nachmittags 1 Uhr,** kommen in der **Moislinger Allee 25** nachstehende Sachen öffentlich meistbietend zum Verkauf: (327

1 Kleidersekretär, 1 Spiegel mit Schrank, 1 Gobelin, 1 Registrierkasse, 1 Ladentisch, 2 Ladenschränke, 1 Papierschneidemaschine für 2 Rollen, 1 Wagschale, 15 Topfständer, 100 Vasen, versch. Kübel, 3 Kranzständer, eine Partie Seidenpapier, Kranz- und Obsttüten u. v. a. m.

Böttcher, Gerichtsvollzieher

Plötzlich starb nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Krause

geb. Juszkiewicz

Dies zeigen an

Otto Liedtke u. Frau
Emma geb. Krause
nebst Kindern

Wilh. Krause u. Frau
Bertha geb. [illegible]
und Kinder
Memel (318

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Am 8. August verschied unser langjähriger, treuer Kollege, der Schlosser

Dietrich Stallmann

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag, 12. Aug., morg. 10½ Uhr, von der Kapelle des Burgtor-Friedhofes (319

Die Ortsverwaltung

Baugewerkschaft Lübeck

Am 8. August ist unser Kollege, der Hilfsarbeiter (315

Hugo Fricke

im Alter von 65 Jahren verstorben.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 12. August, nachm. 3½ Uhr, auf dem Burgtor-Friedhof statt.

Der Vorstand

Oeffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 13. ds. Mts. vorm. 9 Uhr, in der **Versteigerungshalle des Gerichtshauses** über:

1 tafelförmiges u. 1 a. Klavier, 1 Vertiko, 1 Spiegel, Sofa, Bilder, Schreib- u. a. Tische, Teppiche, 1 kl. Rauchtisch mit Lampenständer, 1 kl. Diplomatenschreibt., Geld-Nacht- u. a. Schränke, 1 Nähmaschine, 1 Herrenfahrrad, 1 Grammoph. mit Platten, 1 Gitarre, 1 Partie Lederwaren, Dam.-Hand-, Besuchs- und Theaterjaschen, Schreibmappen, Zigarettenetuis, Manikure-Kästen, Handtaschengriffe, Uhrenständer u. Tabatsbeutel, 1 Rolle Linoleum ca. 25 m lg., 1 Partie gehobelte Fußbodenbretter 3 und 6 m lang. Ferner

1 Lastkraftwagen Opel 4 To.

1 Protos-Wagen 10/30 Ps. (329

Der Gerichtsvollzieher

Uhr

gefunden. (311
H. Staack, Seerek,
Dorfstraße 64.

Danksagung. (314

Allen denen, die meiner lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie dem Chorverein Seerek u. Dänischburg, insbes. Herrn Pastor Roennecke für seine trostreich. Worte unsern herzlichsten Dank.

Gustav Braasch u. Kinder.

Gesucht für Sonnabend nachmittags eine Frau zum Büro reinmachen.

307) Glockengießerstr. 14, II

Leeres freundl. Zim. an kinderloses Ehepaar zu vermieten (316

Wittler
Dummersdorf
Dummersd. Landstr. 69

Ringfreie Tapeten
612) **Engelsgrube 49**

Gute Futterkartoffeln

zu verkaufen (321

Henry Helm,
Fleischhauerstraße 44
Telephon 3411 und 3419

Rauchzeug

preiswert und gut

C. Wittfoot
Ob. Hüxstr. 18

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter, von **14.— bis 65.—**

Große Bettstellen
von **11.75 bis 75.—**

Gebrüder Hetti
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr. (306

Kinder-Bettstellen
von 14.50 bis 55.—

Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—

Bettenhaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Holstenstraße 18

Billige
Herren-Uhren
Armbanduhren
Trauringe
getragene Anzüge
im (177

Leihhaus
Hüxstraße 113

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake

C. Wittfoot
Oberhüxstrasse 18

333
4 M. an
585
8 M. an
Garantie-Wecker 4 Mk.
800 Silber — 90 gest.
Alpaka-Bestecke.
H. Schultz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20

Freilichtbühne
Jeden Donnerstag
von 7 Uhr bis Dunkelwerden:
Allgem. Volkstanz
Mittanzen und zuschauen
umsonst (300

Zum Fest der Arbeit

FAHNEN

Schwarz-Rot-Gold

Größe 80 × 120 cm	RM	1.70
„ 80 × 150 „	„	2.10
„ 120 × 200 „	„	4.50
„ 120 × 250 „	„	5.50
„ 120 × 300 „	„	6.20
„ 150 × 300 „	„	8.95

Für Sommer-Ausflüge:

Kinder-Fahnen Schwarz-Rot-Gold
mit Stock RM 0.50, 0.60, 1.—, 2.—

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Glasscheiben aller Art u. Zubehör offr. **O. Tauchnitz,** Fensterglashandlung. (303
Fernspr. 2808. Fleischhstr. 35

Vornehmen
Damen-Haarschnitt
(Bubenkopf)
erhalten Sie bei 274
Friseur Schmüser
Westhoffstraße Ecke Warendorpstr.

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher,
36 Fleischhauerstraße 36 241

Hamburger Jugendliederbücher

sind da! Stück **50 ₰**

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Was Müller hat an lieben Menschen, sitzt auf dem Land (so: Richtung Bent-
Terrorisiert, indifferent, [schen).
der Müller ist im Element:
schickt „Lachen links", die Freud' ist groß.
So wirbt man gut und kostenlos!

G.

Abonniere „Lachen links" (Nr. 25 Pf.) beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, bei den Zeitungsbot. od. durch uns. Buchhdlg.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46.

Wenzel, Werderstr. 18

Arbeiter, Angestellte, Beamte!

Versichert Euch und Eure Angehörigen nicht bei den privatkapitalistischen Versicherungsgesellschaften, sondern benutzt dazu nur Euer eigenes Unternehmen, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

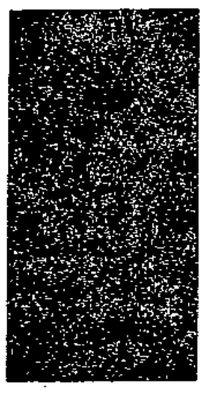
Auskunft erteilt
die Rechnungsstelle 30, Lübeck, Hansastraße 160, sowie sämtliche Abgabestellen des Konsumvereins für Lübeck u. Umg.

Sil gibt schneeweiße Wäsche in einfachstem Waschen, spart Seife und schont die Wäsche
-Ohne Chlor-

309

PREISAUSSCHREIBEN

DER



URANIA

Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre

Vierteljährlich 3 Hefte mit brosch. Buchbeig. Ausgabe A 1.60
mit in Glanzl. geb. Buchbeig. Ausg. B 2.25

Prämien im Werte von 1000 Mark
in bar und Bücherpreisen

Verlangen Sie noch heute Gratis-Exemplar der neuesten Veröffentlichung (Heft 11) und Werbematerial, damit Sie sich über Näheres informieren können.

Buchhandlung LÜBECKER VOLKSBOTE

Arminsruh Heute Konzert mit Tanzeinlagen
Eintritt frei (323) Anfang 5 Uhr

Leder
im Ausschnitt
Schuhwaren
aller Art billig (322
Heinr. Beckmann
Reiferstr. 3

Margareten-Burg
Heute Mittwoch
Verfassungsfeier und Abschiedsball
Tanz und Eintritt frei!
Margaretenstraße 9 (313) **Laudan**

Bubikopf
in Schnitt und Pflege
Friedr. Bieninda, Engelswischt 52
Damen- und Herrenfrisier-Salon (317

Publikum und Presse

einfach fabelhaft
die

FLEDERMAUS

Heute der beliebte heitere

Familienabend

Das brillante Programm

Die unerreichte Tanz-Sport-Kapelle
Sie werden staunen

EINTRITT 50 PFENNIG

Bier, Kaffee, Wein sowie sämtliche Getränke werden auf allen Plätzen zu soliden Preisen verabfolgt. (310

Adlershorst

Morgen Donnerstag: (305

Tanzkränzchen

I. Fischerbuden

Heute Mittwoch abend: (301

Konzert und Tanzfestlichkeit

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Ortsgruppe Kücknitz

Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, 12. Aug., abends 7½ Uhr im Lokale des Herrn Dieckelmann, Kücknitz.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1926.
2. Stellungnahme zu den Beschlüssen der neunten Tagung des Verbandsbeirats.
3. Sonstige Verbandsangelegenheiten.

Es ist Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes in dieser Versammlung zu erscheinen. (304

Die Ortsgruppenleitung.

---

320 **Stadttheater Lübeck**

Sonntag, 7.30 Uhr:
Euryanthe. Eröffnungsvorstellung.
Montag keine Vorstellg.
Dienstag, 6.30 Uhr:
Die Meistersinger.
Abonn.-Vorstellung.
Mittwoch, 8 Uhr:
Florian Geyer.
Abonnem.-Vorstellung
Kartenvorverkauf vom Donnerstag, 12. August, ab vorm. von 10—1 Uhr an der Theaterkasse. Daselbst auch Ausgabe der Abonnementskarten vom Sonnabend ab und folgende Wochentage nachmittags von 3—6 Uhr.

Lübecker Volksbote

Beilage — Mittwoch, 11. August 1926 — Nummer 185

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 11 August

Hohenzollernhelden

Eine zeitgemäße Erinnerung

Je mehr man sich in der Geschichte umsieht, um so mehr wird man dem alten Rabbi Ben Akiba recht geben müssen: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Auch die Geschichte der Hohenzollerndynastie bestätigt diesen Satz aufs schlagendste. Ein kleiner Rückblick, der analoge Fälle aufweist, wird nicht unangebracht sein, sintemalen man auf der Schulbank alles in falscher Beleuchtung gesehen hat, und was man sich damals angeeignet hat, das haftet bekanntlich fest im Gedächtnis.

Es ist wie ein ungeschriebenes Gesetz im Hohenzollernhause, daß immer der Sohn das Gegenteil des Vaters ist. Das klassische Beispiel ist der junge Fritz und Friedrich Wilhelm I. Es gibt eine Menge Fälle dieser Art. Joachim II., der die Reformation in Brandenburg eingeführt hat — in so lächerlichen und komödienhaften Formen, daß selbst Luther davon peinlich berührt wurde — war das Gegenteil seines Vaters, der zu den knauserigen und nüchtern-pedantischen Hohenzollern gehörte. Der Sohn liebte Pracht und Luxus über alles und hat sich äußerst pompös ausstaffiert, als er, vom Kaiser zu des Reiches oberstem Feldhauptmann „bestellt", gegen die Türken auszog. Luther nannte diesen aufgeputzten Affen, der sich immer in sicherer Entfernung vom Feinde im „Großen Hauptquartier" hielt und den Krieg schmählich verlor, einen „weibischen Hauptmann". Die Hofgeschichtsschreiber aber nannten ihn um seiner kriegerischen Tüchtigkeit willen „Joachim Hektor".

An Feiglingen ist überhaupt kein Mangel. Joachim I., bigotter und verbohrter Katholik, abergläubisch wie seine Nachkommen bis tief in die Neuzeit hinein — wie Johann Georg, der 1608 gestorben ist und sich von Leonhard Thurnneysser faustdicken alchimistischen Schwindel vormachen ließ — wie der „Große Kurfürst", der an die Goldmacherei seines Leibchemikers Kunkel auf der Pfaueninsel Unsummen verschwendet und felsenfest an Hexen und Teufel glaubte — wie dessen Sohn Friedrich, der erste Preußenkönig, der dem Schwindler Gaetano ins Garn gegangen ist — und wie schließlich der fette König Lustig, Friedrich Wilhelm II., der Rosenkreuzer und Erzmystiker, dem man mit Spiritismus alles beibringen konnte — Joachim I. hat am 15. Juli 1525 ganz heimlich anspannen lassen und ist mit seinem Hofstaat auf den Kreuzberg hinaufgefahren, weil sein Sterndeuter ihm versichert hatte, an diesem Tage werde eine Sintflut ganz Berlin ersäufen. Wenn er nur sein eigenes unschätzbares Leben in Sicherheit brachte, so mochte das treue Volk ruhig in die Binsen gehen. Ebenso heimlich wie damals die Kutschen auf den Kreuzberg fuhr im November 1918 der Hofzug über die holländische Grenze. Ade, du teures Vaterland! Dem Kriegshelden Fridericus ging bekanntlich, als bei Mollwitz im ersten schlesischen Kriege die Kanonen krachten, zufälligerweise sein sonst so ruhiger Schimmel durch, prompt nach rückwärts. Friedrich Wilhelm IV. kroch vor der siegreichen Revolution im März 1848 auf dem Bauche, zog den Hut vor den gefallenen Barrikadenkämpfern und ritt mit einer schwarzrotgoldenen Binde als „Freund des Volkes" in Berlin herum, um dann, als er sich hinter Wrangels Bajonetten in Sicherheit wußte, sein „Königswort" zu widerrufen. „Der König fürchtet sich vor seinen Hofdamen", sagte der gewiß nicht republikanische Alexander von Humboldt von ihm. „Bisher habe ich wohl gewußt, daß Du ein Schwätzer bist, aber nicht, daß Du eine Memme bist!" schrie ihn sein eigener Bruder Wilhelm an und warf ihm den Degen vor die Füße. Dabei war dieser Bruder, der sich so kriegerisch aufspielte, dieser Wilhelm „der Große", selber kein Held. Als es in Berlin mulmig wurde, verwandelte sich der Prinz von Preußen in einen unscheinbaren Herrn „Oelrich aus Potsdam", — ganz einfach „Oelrich", nicht einmal „von" — und verzog sich nach Spandau, von dort nach der Pfaueninsel, nach Hamburg und schließlich nach London.

Aber er kam wie ein Gott der Rache zurück. Diese Rache war noch viel erbärmlicher als seine Flucht. Der Herr Oelrich aus Potsdam verwandelte sich in den „Kartätschenprinzen", der mit erdrückender Uebermacht den badischen Aufstand niederwarf. Vor der Festung Rastatt stand er den Freischärlern mit sechsfacher Uebermacht gegenüber, dieser neue Hektor. Er brach die feierliche Zusage des kommandierenden Generals von der Groeben, auf die hin die Uebergabe der Festung gefolgt ist und die den Freischärlern das Leben sicherte, und stieß die Urteile des Kriegsgerichts um, die auf Zuchthaus lauteten. Ein neues Standgericht wurde eingesetzt, das 28 brave und für ihr Vaterland wahrhaft opferbereite Männer, von denen jeder einzelne zwei Schock preußischer Kartätschenprinzen aufwog, zum Tode durch Erschießen verurteilte. So sah dieser „Heldenkönig" in der Nähe aus.

Es ist ja mit Händen zu greifen, daß eine Dynastie, in der der Sohn immer das Gegenteil tut von dem, was dem Vater richtig erschienen war, und die das Steuer bald ganz rechts, bald ganz links herumwirft, für ihr Land keinen Segen bedeuten konnte — ganz abgesehen davon, daß eine ganze Reihe dieser „Landesväter", schon vor Friedrich Wilhelm IV., erblich schwer belastet war. Zu den schlimmsten Untugenden dieser Dynastie, die selber wie eine „erbliche Belastung" erscheint, gehört die kaltschnäuzige Pietätlosigkeit, mit der man seine treu erprobten Ratgeber und Minister wegschlenkert. So verfuhr Johann Georg mit den Räten seines Vaters, Joachim II., deren treuester, der Rentmeister Mathias, sein ganzes Vermögen einbüßte. Friedrich I. hat Dankelmann, seinen fähigsten Kanzler, auf Grund von Kabalen und neidischen Einflüsterungen des Amtes entsetzt und jahrelang eingekerkert. Friedrich Wilhelm III. hat Stein an Napoleon verraten. Und schließlich hat Wilhelm II. die Reihe dieser „Ungnädigen" im Falle Bismarck wirkungsvoll abgeschlossen.

Dr. Hermann Hieber.

Die Freunde der internationalen Kleinarbeit

An unsere Freunde!

Die Freunde der internationalen Kleinarbeit, eine Arbeitsgemeinschaft Berliner Sozialisten, gestatten sich, nachstehend ihre Aufgaben darzulegen sowie über ihre bisherige Tätigkeit Bericht zu geben.

Der harte Weg zur internationalen Völkerverständigung wird seit langer Zeit immer wieder durch internationale Kongresse erfolgreich aufgelockert. Doch damit darf es nicht genug sein! Auch die besten Programme und Entschließungen bleiben eine Fassade, wenn nicht auch die Träger der Bewegung aller Länder versuchen, persönliche Beziehungen zueinander aufzunehmen und die Zahl derer ständig wächst, die im Interesse der gesamten Menschheit eine tiefere Kenntnis von einander erlangen möchten.

Wir propagieren daher:

1. den Austausch von Briefen, Zeitungen, Zeitschriften, Büchern usw.,
2. die Schaffung gleichartiger Arbeitsgemeinschaften im In- und Auslande,
3. den Austausch von Rednern,
4. den gegenseitigen Besuch von Gesinnungsfreunden (einzeln oder in Gruppen, Austausch von Kindergruppen),
5. die Förderung der Kenntnis einer fremden Sprache oder einer Welthilfssprache.

Die bisherige Tätigkeit unserer Arbeitsgemeinschaft darf ohne Uebertreibung als erfolgversprechend angesehen werden. Mit Hilfe guter persönlicher Beziehungen, insbesondere zu englischen Genossen, war es möglich, in den letzten Monaten unseres Wirkens den Briefaustausch in wachsendem Maße zu pflegen. In kameradschaftlicher Weise haben die englischen Zeitungen „Daily Herald", „The New Leader" und auch „Lansburys Labour Weekly" uns durch Aufnahme kleinerer Aufrufe wirkungsvoll unterstützt, so daß annähernd 150 englische Freunde an diesem Austausch sich bereits beteiligen. Jeder dieser englischen Briefschreiber begrüßt unsere Arbeit mit herzlicher Freude und verspricht, für unsere Idee auch innerhalb der Independent Labour Party einzutreten. In einigen Orten haben englische Freunde schon angefangen, einen Reisefonds zu bilden, um einen späteren Besuch nach Deutschland zu ermöglichen.

Die Wege nach anderen Ländern z. B. Dänemark, Holland, Frankreich usw. sind gleichfalls angebahnt, andere Länder folgen.

Ferner veranstalteten wir mehrere Vortragsabende, an denen folgende Gesinnungsfreunde referierten:

A. Falkenberg, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, über „Neue Wege zur Förderung des internationalen Gedankens";
Ministerialrat Dr. S. Rosenfeld, M. d. L., über „Was die Völker trennt, was sie vereint";
Viktor Schiff, Auslandsredakteur des „Vorwärts" über „Internationale Verständigung";
Frau Dr. Wegscheider, M. d. L., über „Erlebtes auf internationalen Kongressen";
Dr. Adolf Paetz, über „Die historische Entwicklung der internationalen Kleinarbeit";
R. Abramowitsch, Vorsitzender der Auslandsvertretung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands, über „Der Sozialismus in Sowjet-Rußland".

Die Vortragsabende fanden im Vorwärtsgebäude (juristisches Sprechzimmer) statt.

Der Kreis unserer deutschen Freunde erweitert sich täglich mehr und mehr, nicht zuletzt dadurch, daß der „Vorwärts" wie auch die Parteipresse im Reiche unsere Vortragsberichte und Propaganda-Aufrufe veröffentlicht.

Das Sprachenproblem konnte dadurch überwunden werden, daß nur englisch schreibende Freunde sich am Briefaustausch beteiligten. Sobald die Arbeitsgemeinschaft finanziell besser gestellt ist, wird versucht werden, den Nichtsprachkundigen durch organisierte Uebersetzungsarbeit zu Hilfe zu kommen. Sprachkurse nach der bekannten schnellen, erfolgbringenden „direkten Methode" sind gegen mäßigen Monatsbeitrag eingerichtet.

Unsere nächste Aufgabe ist, Mittel und Wege zu finden, einen engeren Zusammenschluß unserer Freunde herbeizuführen und unseren Arbeitskreis nach außen hin zu erweitern. Ein solches Mittel ist die Herausgabe eines Mitteilungsblattes an unsere Interessenten des In- und Auslandes. Um die Kosten dafür, und die sonstigen Unkosten der Arbeitsgemeinschaft, zu decken, ist ein monatlicher Mindestbeitrag von 50 Pfg. festgesetzt und wird von dem Idealismus unserer Freunde erwartet, daß sie dieses Opfer um der Sache willen bringen werden.

Mit internationalem Gruße!

Der Ausschuß:

A. Falkenberg W. Floerke Margarete Meinke Dr. A. Paetz
Dr. S. Rosenfeld W. Wandkowski

Auskunft erteilt Genosse Dr. Adolf Paetz, Berlin NW 21, Stormstr. 58.

Zum Verfassungstag

Nicht ewig kann in Sklaverei
Ein starkes Volk sich beugen:
Einmal muß es bezeugen,
Daß es der Ketten ledig sei.

In Freiheit wollen Weib und Mann
Sich selbst Gesetze geben,
Die sie in freiem Leben
Befolgen und beschützen dann.

Denn Freiheit ist mehr als ein Wort
Gesprochen von den Schlaffen:
Der Starke nur wird schaffen:
Aus freiem Wort der Freien Hort.

Wir, die wir diesem Hort uns weihn,
Woll'n nicht nur Lieder singen,
Wir wollen Opfer bringen,
Um unsrer Freiheit wert zu sein.

Erich Grisar

Austritt aus der Zwangsinnung zulässig

Die Organisationen der Handwerksmeister würden sich in kümmerlichem Zustand befinden, wenn ihnen von der früheren Gesetzgebung nicht das Recht zur Bildung von Zwangsinnungen eingeräumt worden wäre. Diese zwangsweise Eingliederung in eine Organisation vereinbart sich aber nicht mit der Verfassung des Deutschen Reiches. In einer grundsätzlichen Entscheidung des dritten Zivilsenats beim Reichsgericht wurde darauf Bezug genommen und der Austritt aus der Zwangsinnung als Grundrecht des Artikels 159 der Reichsverfassung anerkannt. Wir entnehmen dieser wichtigen Entscheidung:

Artikel 159 der Reichsverfassung hat das durch § 152 GO. bisher nur den gewerblichen Unternehmern sowie deren Angestellten und Arbeitern gewährte Recht der Vereinigungsfreiheit zu einem Grundrechte aller Deutschen ausgestattet. Er ordnet nicht nur die Freiheit des Zusammenschlusses an, sondern erklärt

---

Zwischen den Spielzeiten

In wenigen Tagen öffnet das Stadttheater wieder seine Tore. Den Gruß zur neuen Spielzeit ihm zu entbieten, ist angenehme Pflicht, wenn auch der Abschied von der alten diesmal nicht eben schwer fiel.

Dem Schauspielkritikus wenigstens, doch nicht nur dem des „Volksboten". Haben wir wohl auch, wie das so unsere Art ist, unsere Ansicht am schärfsten ausgesprochen, — die Blätter vor dem Mund lieben wir nicht — so ist doch festzustellen, daß auch die Kritiken in den anderen Organen Lübecks von mal zu mal schärfer wurden; die wachsende Enttäuschung klang immer deutlicher durch das betonte Wohlwollen hindurch; am Ende stand die gesamte Kritik gegen den Kurs der Intendanz, im Schauspiel, wohl gemerkt, nicht in der Oper, und schließlich war ein jeder froh, daß sich die Tore schlossen, am frohesten wohl die geplagten Kritiker, die sicher in allen Lagern gern dem Theater dienen möchten, es aber ehrlicherweise nicht mehr konnten.

Im einzelnen gingen die Urteile natürlich weit auseinander, in der Bewertung der Schauspieler vor allem, und auch in der der einzelnen Regieleistungen. Worin aber eine in Lübeck sonst unerhörte Einmütigkeit bestand, das war die Kritik an der Auswahl der Stücke. Die Uraufführungen waren ausgesprochene und allgemein anerkannte Nieten, für Heynickes Meer regte sich so wenig ein Verteidiger wie für das fürchterliche Musipilli des Herrn Cremers; nur Franks „König und Kanzler" fand einigermaßen beifällige Aufnahme.

Schlimmer noch war, daß bei der Auswahl der Unterhaltungsstücke der gute Geschmack so völlig fehlte. Daß es ganz ohne Kitsch nicht geht, bei einer Bühne, die nicht über angemessene Gelder verfügt, das wird auch der zugeben müssen, dem es ernst ist um wirkliche Kunst. Aber es gibt eben Unterschiede zwischen Kitsch und Kitsch, zwischen einer Altwiener Posse wie „Er und seine Schwester" und Machwerken wie dem „Doppelten Bräutigam" oder dem „Irrgarten der Liebe". Das waren Konzessionen an den schlechten Geschmack, die für ein der Kunst geweihtes Haus nicht mehr erlaubt und die auch nicht nötig waren. Denn die kürzlich veröffentlichte Statistik zeigt zur Ehre des Lübecker Theaterpublikums, daß die hohen Aufführungszahlen durchweg bei Werken höheren Niveaus lagen.

War es nötig, die alten Wunden noch einmal aufzureißen, jetzt da 2 Monate Sonne einen wohltätigen Balsam darüber gegossen haben? — Wenn Kritik überhaupt einen Sinn hat, dann wohl in dieser Stunde, vor Beginn der Spielzeit; sonst hinkt sie ja doch stets wirkungslos hinterher hinter geschehenem Werk.

Und nach der vorliegenden Ankündigung dürfen wir hoffen, daß manches sich zum Besseren wendet. Himmelstürmend Neues ist ja wohl kaum zu erwarten, im Spielplan nicht und im Personal nicht, das von einigen teils mehr, teils weniger schmerzlichen Verlusten abgesehen, das alte geblieben ist. Aber es sind doch sehr gute Stücke zumeist, die uns in Aussicht gestellt werden, und das Niveau der Schauspielkunst war schon im vergangenen Jahr sehr achtbar und kann durch die längere Zusammenarbeit nur gewonnen haben.

Nimmt man hinzu das durchaus positive Urteil, das unser Musikkundiger über den Wert des im Vorjahre Geleisteten abgibt, so darf man der kommenden Spielzeit, wenn nicht Begeisterung, so doch mit guter Erwartung entgegensehen.

S.

Rückblick auf die Oper

In der Oper brachte die verflossene Spielzeit erfreulicherweise eine Abkehr von der früher — nicht nur bei uns, sondern auch an anderen mittleren Bühnen — üblichen Praxis, eine Reihe von Werken sorgfältig einstudiert und ausgestattet in großstädtischer Aufmachung zu bieten, im übrigen aber mit wenig Proben und gewohntem Schlendrian Repertoire-Opern herauszubringen in Aufführungen von oftmals beschämendem Tiefstand. Diese Praxis hat das Theater mit dem Verlust einer großen Zahl ständiger Abonnenten bezahlen müssen. Sie hatte unter der Leitung des jetzigen Dessauer Intendanten, Dr. Hartmann, ihren Höhepunkt erreicht. Die von ihm inszenierten Neueinstudierungen (wie „Tote Stadt", „Salome", „Tristan", „Aida") wurden in einer Form geboten, die als mustergültig anzusprechen ist. Sie verschafften ihm den Ruf eines der fähigsten jüngeren Regisseure und trugen ihm seine jetzige Stellung ein. Die übermäßige Bevorzugung der wenigen, von ihm einstudierten Werke konnte aber naturgemäß nicht ohne schädlichen Einfluß auf den gesamten Spielplan bleiben. Wurde einerseits mit einem Massenaufgebot von Mitteln und Mitwirkenden und mehr als ausreichenden Proben gewissermaßen aus dem vollen heraus gewirtschaftet (wenn der Intendant selbst die Leitung hatte), so mußte für die meisten anderen Werke (die sich der Gnade des Intendanten nicht erfreuen durften) oft eine einzige, flüchtige Orchesterprobe genügen — seltsamerweise auch für den „Parsifal", der zuletzt eine durchaus ungenügend vorbereitete Wiedergabe erfuhr, im Gegensatz zu der Festaufführung unter Bongardt —.

Mit der Uebernahme der Intendantur durch Dr. Himmighoffen trat in dieser Beziehung eine grundsätzliche Aenderung ein. Die Regie der Oper war dem fähigen Oberspielleiter Karl Eggert übertragen worden, der von den 24 Opernwerken, die der Spielplan brachte, 21 inszenierte. Sämtliche Werke wurden als Neueinstudierungen geboten. Der Wille, nicht nur Wiederholungen zu bringen von dem, was in früheren Jahren einstudiert war (die Zusammensetzung des Ensembles, das von einschneidenden Veränderungen verschont geblieben war, hätte das gestattet), setzte sich klar erkennbar durch. Eine auffallende Bevorzugung dieser oder jener Neuheit auf Kosten anderer Werke des Spielplans war nicht feststellbar. Dagegen erschien die Wiedergabe jeder Oper als eine mit Sorgfalt, Liebe, künstlerischem Ernst und beachtlichem Können vorbereitete Neueinstudierung. Das gilt auch für die von dem Intendanten vorgenommenen Neueinstudierungen („Wildschütz", „Entführung aus dem Serail" und „Intermezzo"). Es ist möglich, daß der Prunk und der Glanz, die einzelnen der von Dr. Hartmann im vorigen Jahre geleiteten Opernaufführungen eigen waren — die mit einem derartigen Aufwand übrigens jeder begabte Regisseur erzielen kann —, in der nun abgelaufenen Spielzeit nicht erreicht wurden. Dafür blieben wir andererseits auch von den Schatten verschont, die der Glanz notwendigerweise im Gefolge haben mußte.

Für die Idee einer Reform der Bühnenbildgestaltung warben mit der Absicht, zu erziehen, einzugewöhnen und doch nicht durch krasse, eigenwillige Uebergänge zu verstimmen, Johannes Schröder („Wildschütz", „Lustige Weiber", „Don Gil", „Meistersinger von Nürnberg"), Carl Wild („Entführung aus dem Serail"), Th. Vogeler („Maienkönigin", „Abu Hassan") und Hans Wildermann („Intermezzo"). Der Erfolg der Werbung war nicht unumstritten; das Publikum hängt am Hergebrachten, kann und will sich nicht so schnell ein- und umstellen, wie es der Künstler bisweilen möchte und bekrittelt deshalb das Neue. Bei den Puppenstubendekorationen zu „Die lustigen Weiber" geschah das nicht ohne Recht. Manches gut gesehene Bild verstimmte wegen der Dürftigkeit der zur Herstellung verwandten Mittel, manches konnte das Licht der Rampe kaum vertragen. Wenn die vorhandenen Mittel allzu große Sparsamkeit verlangen, sollte es mit den alten Dekorationen versucht werden, sind doch

auch jede Maßnahme, die diese Freiheit zu verhindern sucht, für rechtswidrig. Eine vorübergehende Beschränkung der Vereinigungsfreiheit schließt Artikel 159 Seite 2 der Reichsverfassung freilich nicht aus. Ihre Zulässigkeit folgt aus Artikel 165 der Reichsverfassung. Dieses Ziel, sich die Verbandstreue der Mitglieder eine Zeitlang zu erhalten, wird in der Regel durch Satzungsbestimmungen erreicht, die den Austritt erst nach einer bestimmten Kündigungs- und Anzeigepflicht gestatten und dem Verbande Ordnungsstrafen einräumen. Derartige Strafbestimmungen sind zulässig, da § 152 GO. durch Artikel 159 der Reichsverfassung für aufgehoben gilt. (RGE. vom 2. Juli 1925.) Das Gegengewicht zu dem freiwillig aufgenomenen Verbandszwange bildet die rechtliche Möglichkeit, ihn durch den nur zeitweise gesperrten Austritt wieder abzuschütteln. Eine Satzungsbestimmung oder eine Gesetzesvorschrift, die es einem Verbandsmitgliede dauernd unmöglich macht, sich zur Besserung und Förderung seiner Wirtschaftslage einem andern Verbande und damit dessen Tarifpolitik anzuschließen, würde mit Artikel 159 der Reichsverfassung in unlösbarem Widerspruche stehen und deshalb keine Geltung haben. Eine andere Auffassung würde die Zwangsinnungsmitglieder in Bezug auf die Vereinigungsfreiheit nicht nur schlechter stellen als die Angehörigen aller andern Berufsvereinigungen, sondern ihnen tatsächlich das Grundrecht des Artikels 159 der Reichsverfassung völlig versagen.

Ein Lübecker Dampfer gesunken. Der Dampfer „Frantz" aus Lübeck, der sich mit einer Kalkladung auf der Reise nach Lübeck befand, ist Sonntag bei der Insel Moen leck gesprungen. Das Schiff wurde mit einem Motorboot an die Küste geschleppt, wo es in seichtem Wasser sank. Die aus acht Mann bestehende Besatzung wurde gerettet. Ein dänischer und einige deutsche Bergungsdampfer sind an der Unfallstelle eingetroffen.

Kündigungsschutz für ältere Angestellte. Zu dieser Notiz schreibt uns der Zentralverband der Angestellten, daß eine Stelle darin richtigzustellen ist. Das angeführte Beispiel soll nämlich heißen: Wenn ein Angestellter am 1. Juli nach dem 25. Lebensjahre fünf Jahre bei seiner Firma beschäftigt war, aber schon am 18. Mai gekündigt wurde, so kann das Vertragsverhältnis erst zum 30. September gelöst werden.

Allgemeiner Volkstanz auf der Freilichtbühne. Ungefähr tausend Menschen waren am vergangenen Donnerstag zum ersten Volkstanzabend gekommen und haben ihre Freude gehabt an dem schönen Bild, das sich ihnen bot, als alle Freunde des Volkstanzes im Rund tanzten. Einige konnten's gut, andere konnten nichts; aber das schadete nicht. Sie waren ja gekommen, um zu lernen. Und die geübten Volkstänzer, die zur Stelle waren, zeigten es ihnen. Bei gutem Wetter werden wohl diesmal noch mehr Teilnehmer da sein. Zuschauen und Mittanzen ist ja umsonst. Ist das Wetter schlecht, so findet die Veranstaltung im kleinen Saal der Hauptturnhalle statt. Freiwillig gaben die meisten Zuschauer einen Groschen zur Deckung der Unkosten. So wird's wohl jedesmal gehen, und so wird diese schöne Einrichtung sich gewiß schnell einbürgern.

Marktkonzert anläßlich des Verfassungstages, heute Mittwoch, von 6½—7½ Uhr abends, ausgeführt vom Musikkorps der Lübecker Schutzmannschaft. Leitung: Polizei-Kommissar Vogel. Jang. 1. „Deutschlands Ruhm", Marsch von Schröder. 2. „Jubel-Ouverture" von Bach. 3. Walters Preislied aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" von Wagner. 4. „Ein Sommerabend", Walzer von Waldteufel. 5. Potpourri aus C. M. von Webers „Preciosa" arr. von Freund. 6. „Concordia domi foris pax", Marsch zur 700-Jahr-Feier von Mohrmann.

Dem Schöpfer der neuen deutschen Reichsverfassung ist eine kleine Schrift „Hugo Preuß, Ein Lebensbild" von Dr. Ernst Feder gewidmet, die eine Gedächtnisrede auf Hugo Preuß enthält und soeben bei Hapke und Schmidt in Berlin SW 48 erschienen ist. Sie enthält eine verständnisvolle Würdigung dieses bedeutenden Staatsmannes, der einer der charakteristischsten Repräsentanten echten deutschen republikanischen Geistes gewesen ist.

pb. **Diebstähle.** Seit dem 5. d. M. wird im Bureau der Kriminalpolizei ein Herren-Fahrrad, Marke Ideal, mit der Nummer 910 380, aufbewahrt. Der rechtmäßige Eigentümer wird ersucht sich in Zimmer 6 der Kriminalpolizei zu melden. — Gleichfalls am 5. d. M. wurde auf dem Jakobikirchhof ein Herren-Fahrrad, Marke Dürkop, gefunden, welches von dem rechtmäßigen Eigentümer auf dem Fundbureau des Polizeiamtes in Empfang genommen werden kann. — In der Nacht zum 6. d. M. wurde mittels Einbruches in Travemünde ein Knaben-Fahrrad, Marke Veronia, gestohlen. — Einem Gewerkschaftskassierer sind aus seiner Wohnung 176,30 RM. und für 50 RM. Beitragsmarken gestohlen worden. — Aus einem Raume des Kühlhauses wurden Anfang d. M. zwei halbe Rinder gestohlen.

pb. **Jugendliche Ausreißer.** Festgenommen wurde ein 16jähriger Lehrling aus Berlin, welcher nach Unterschlagung von ca. 400 RM. von dort flüchtig geworden war.

---

manche Werke („Zauberflöte", „Freischütz") in den letzten Jahren mehrfach neu ausgestattet worden ohne wirklich zwingenden Grund.

In die musikalische Leitung teilten sich Generalmusikdirektor Mannstaedt und die Kapellmeister Borutta und Reinisch, die schon unter Dr. Hartmann an unserm Theater wirkten und auch für die kommende Spielzeit wieder verpflichtet sind. Mannstaedt, der außer 6 von den 8 Symphoniekonzerten (die ja nicht eigentlich Veranstaltungen des Theaters waren) die volkstümlichen Konzerte im Theater und im Gewerkschaftshaus, die Ringdramen, „Lohengrin", den „Wildschütz", „Zar und Zimmermann", die Mozartschen Einakter und „Fidelio" dirigierte und mit der Wiedergabe von Strauß' „Intermezzo" und Wagners „Meistersinger von Nürnberg" überragende Leistungen bot, offenbarte in der Bewältigung der ihm gestellten Aufgaben eine staunenswerte Energie. Herr Borutta erntete verdiente Anerkennung gelegentlich der von ihm vorbereiteten und betreuten Erstaufführungen von „Don Gil" und „Holofernes", während Herr Reinisch, der sich durch die Uebernahme der Leitung von „Butterfly" und „Rigoletto" vor größere Aufgaben gestellt sah, beachtliche Fähigkeit bewiesen immer. Ihm sind auch die abgerundeten Leistungen des Chores zu danken.

In der Zusammensetzung des Opernensembles waren nur geringe Aenderungen eingetreten. Fräulein Anni Beer, eine fleißige aufstrebende Sopranistin, war als Koloratursängerin verpflichtet, Fräulein Fiege führte sich als Lenore sehr vielversprechend ein, konnte jedoch nicht alle Versprechen restlos einlösen, weil sie eine Vergrößerung ihres Stimmumfangs gewaltsame Mittel erstrebte. Herr Becker mit nur wenig Tenor. Das Scheiden Fräulein Sonderegger's, der [illegible] Elfin, sowie Fräulein Studis, der schätzenswerten Opernsängerin, werden viele bedauern. Herr [illegible], der — nach jahrelanger Krankheit — am Schlusse der Spielzeit die Höhe seiner Leistungsfähigkeit wieder erreicht hatte, verabschiedet sich im September. Gleich ihm verlassen die Herren Beckmann, Kaufmann und Hartmann, der geschätzte Bariton, unser Theater.

Von den angekündigten Erstaufführungen und Neueinstudierungen mußte die Intendanz manches künftig bleiben. Die Begründung, die an sich verständlich und geboten erschien, ist nicht [illegible] aufgenommen. D.

Neues aus aller Welt

Eine Viertel Million Mark unterschlagen

Auf der Rennbahn verwettet

Große Unterschlagungen wurden seit Ostern vergangenen Jahres bei einem Berliner Bankhaus verübt. Bei diesem Hause war seit 1920 ein 25 Jahre alter Herbert Pagel als Prokurist angestellt. Bis dahin ordentlich und zuverlässig, begann Pagel zu Ostern vergangenen Jahres auf der Rennbahn zu wetten. Zunächst setzte er bescheiden 5 bis 10 RM. auf 1 Pferd. Seine Einsätze wurden dann aber immer höher und stiegen zuletzt bis auf 5000 RM. auf ein Pferd, weil der Spieler, der unterdessen ständig in die Kasse der Bank gegriffen hatte, hoffte, durch große Schläge die Veruntreuungen decken zu können. Vor einem Vierteljahr gewann er in der Tat einmal 34 000 RM. Weil dieser Betrag aber zur Deckung nicht ausreichte, spielte er weiter und verlor den Gewinn wieder. Sein Monatsgehalt von 300 RM. hatte natürlich schon lange nicht mehr genügt, seiner Wettleidenschaft zu frönen. Ihm als Prokuristen wurde es nicht allzu schwer, durch geschickte Bücherfälschungen die Veruntreuungen zu verdecken. Endlich aber sah er doch keinen Ausweg mehr. Weil die Unterschlagungen ohnehin ans Licht kommen mußten, begab sich Pagel zur Kriminalpolizei und bekannte alles.

Radium, die neueste Mordwaffe

Der Großindustrielle Robert Morand aus Virginia litt an einer seltsamen Krankheit. Er war 72 Jahre alt, fühlte sich aber noch vor einigen Monaten sehr rüstig und besorgte alle seine Geschäfte selbst. Plötzlich verfielen seine Kräfte mit derartiger Geschwindigkeit, daß es unmöglich das zunehmende Alter allein sein konnte, was ihn müde und apathisch machte. Die berühmtesten Professoren wurden zu Rate gezogen, genaueste Untersuchungen angestellt, aber keine Spur einer Krankheit konnte festgestellt werden. Bei einer völlig ungefährlichen Operation verstarb Morand, und da man keine andere Ursache finden konnte, so begnügte man sich mit der üblichen Feststellung von Herzschwäche. Die 400 000 Dollar, die der Tote hinterließ, erbte sein Schwiegersohn, der Apotheker Oliver Hall. Diese Erbschaft wurde in der Stadt viel besprochen. Mr. Hall, der Witwer war, stand mit seinem Schwiegervater außerordentlich schlecht. Mehrfach hatte der reiche Morand geäußert, daß er „keinerlei Veranlassung habe, diesem Burschen auch nur einen Cent zu vererben". Nach und nach entstand das Gerücht, daß der Großindustrielle keines natürlichen Todes gestorben sei. Das Testament war alt, und der plötzliche Tod hatte ihn daran gehindert, rechtzeitig eine neue letztwillige Verfügung aufzusetzen. Als man Hall über die näheren Umstände befragen wollte, hatte dieser seine Apotheke bereits verkauft und war mit der gesamten Erbschaft spurlos verschwunden. Kurz darauf bot der ehemalige Apotheker einem Neuyorker Wissenschaftlichen Institut einige Milligramm Radium an. Die Polizei, die sich nach dem Ursprung dieses Radiums erkundigte, stellte fest, daß Morand in den letzten Monaten seines Lebens allen seinen Freunden mit großem Stolz einen kostbaren Ring zeigte, der an Stelle eines Steines eine kleine Radiumkapsel enthielt. Diesen Ring hatte er von seinem Schwiegersohn zum Geschenk erhalten, und er war nun als Erbstück an seinen ehemaligen Besitzer zurückgegangen. Die Kriminalpolizei setzte sich sofort mit medizinischen Autoritäten in Verbindung und erhielt die Auskunft, daß die Ausstrahlung des Radiums nach und nach den Tod eines Menschen herbeiführen könne. Nun hat man den Apotheker Hall verhaftet und den Leichnam des Großindustriellen ausgegraben, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß der reiche Morand auf diese seltsame Weise ums Leben gekommen ist.

Gräfin Bothmer verzichtet auf ihren Namen. Die Gräfin Bothmer hat die Widerspruchsklage gegen ihren geschiedenen Gatten, der ihr seinen Namen entziehen wollte, zurückgenommen. Sie führt von jetzt ab den Namen Frau von Dierke.

Eine Diebesschule ist in Berlin ausfindig gemacht worden. Seit längerer Zeit wurden bei der Berliner Kriminalpolizei raffinierte Taschendiebstähle gemeldet, die in der Regel zwischen Wittenbergplatz und Kurfürstendamm ausgeführt waren. Die Kriminalpolizei erhielt dadurch einen Fingerzeig, daß ihr von Paris aus die Uebersiedlung des berüchtigten internationalen Taschendiebs Paul Groß gemeldet wurde. Mit Hilfe der zugegangenen Photographie dieses Taschendiebes stellte die Polizei fest, daß Groß sich ständig in einem Kaffee in der Nähe des Kurfürstendamms aufhielt. Ab und zu erschienen bei ihm junge Leute, die dann verschwanden und von Zeit zu Zeit wieder mit ihm zusammentrafen. Einer der beiden jungen Leute, ein gewisser Ludwig, wurde verhaftet und legte ein Geständnis ab. Er teilte der Polizei mit, daß er und noch andere junge Leute von Groß im Taschendiebstahl systematisch ausgebildet worden seien. Groß erhielt zwei Jahre Gefängnis. Die Ueberführten kamen mit einigen Monaten Gefängnis davon.

Ein raffinierter Schwindeltrick wurde im Zug von Eger nach Karlsbad verübt. Ein Finanzbeamter, der in Eger in den Schnellzug nach Karlsbad einstieg, setzte sich in ein Abteil, wo bereits zwei Herren und eine Dame sich befanden. Die Dame überreichte dem Finanzbeamten freundlich lächelnd eine rote Nelke und steckte sie ihm eigenhändig ins Knopfloch. Der Beamte verfiel darauf in einen tiefen Schlaf. Beim Erwachen waren die Fahrgäste verschwunden und auch das Bargeld des Finanzbeamten in Höhe von 2000 Kronen sowie ein Sparkassenbuch von über 60 000 Kronen.

Zusammenstoß italienischer Militärflugzeuge. Dienstag morgen sind nahe dem Mailänder Militärflugplatz zwei von Militärpiloten gesteuerte Eindecker in 500 Meter Höhe aufeinandergeprallt. Das eine Flugzeug, das einen Motordefekt hatte, ging im Gleitflug nieder und flog in das andere hinein. Beide Piloten sind tot, die Flugzeuge zertrümmert.

Massenvergiftungen in einer tschechischen Irrenanstalt. Ceske Slovo zufolge sind in der Landesirrenanstalt in Berschkowitz über 800 Anstaltsinsassen und ein Teil des Pflegepersonals nach dem Mittagessen, das aus Kalbfleisch und Reis bestand, erkrankt. Die Erkrankungen sind zum Teil recht schwerer Natur.

Der Goldschatz der Bettlerin. Eine alte Frau, jahrelang Scheuerfrau in der Berliner Zentralmarkthalle, war in der letzten Zeit ihren Wohnungsnachbarn in der Mulackstraße durch ihre Unsauberkeit lästig geworden und kam ins Spital. Bei der Durchsuchung ihres Hausrats zeigte sich, daß sie eine Menge Geld zusammengehamstert hat. Im Strohsack der Bettelfrau fanden sich 31 000 Mark in Gold, 4000 Mark in Silber, 42 000 Mark Kriegsanleihe und ein Sparkassenbuch der Stadt Berlin von über 116 000 Mark. Die Geldbeträge wurden einstweilen beschlagnahmt.

Taliter und Aliter. Zwei bejahrte Mönche, die sich mancherlei Gedanken über das Jenseits gemacht hatten, vereinbarten, sich nach ihrem Tode ein bestimmtes Zeichen zu geben, das dann entweder „taliter" („Es ist so!") oder „aliter" („Es ist anders!") bedeuten sollte. — Als nun der eine Mönch starb, wartete der andere zur bestimmten Stunde auf das gegebene Zeichen. Und wirklich, der verstorbene Mönch meldete sich. Aber er sagte nicht „taliter" oder „aliter", sondern er sagte, zur Bestürzung seines irdischen Freundes: „Totaliter aliter" („Es ist ganz und gar anders!") — ein Wort, das für viele Spekulationen über das Jenseits Geltung haben mag.

Ein englisches U-Boot gesunken. Wie die englische Admiralität bekannt gibt, ist das Unterseeboot H 29 in Devonport bei der Rückkehr von einer Kreuzerfahrt gesunken. Fünf Personen haben ihr Leben verloren, vier davon waren zivile Dockarbeiter. Wie es scheint, ist eines der Torpedorohre aus Versehen offengelassen worden, als die Mannschaft das Boot verließ und die Arbeiter für die Reparaturen an Bord kamen.

Die vier Zentner schwere Braut

Der Strick um den Hals. — Die Hochzeit auf Schiebekarren

Die Zeiten sind noch lange nicht so schlecht, daß sie dem Volk von Paris die Laune verderben. Der Hausstand ist teuer geworden; aber dafür werden die Hochzeiten lustiger. Vor einiger Zeit wurde, so wird dem Berl. Tgbl. aus Paris geschrieben, hier von der Hochzeit im Handwagen erzählt, dann gab es die Hochzeit im Eselgespann und am letzten Sonntag schlug ein Brautpaar von Saint-Denis vorläufig jeden Rekord und fuhr mit einem Schiebekarren der Zukunft entgegen.

Mit einem — ? Zweiunddreißig Schiebekarren hielten in langer Reihe vor der Mairie von Saint-Denis und in jedem Karren saß auf einer mit Blumen geschmückten Bank ein weibliches Wesen. Zuerst kam die Braut, eine stattliche Dame der Halle, die zweihundert Kilo mit in die Ehe bringt. Der Bräutigam bewies, daß er ein Kerl ist, indem er dies gewichtige Glück vor sich her durch die Straßen schob, ohne auch nur einmal schlapp zu werden. Er trug einen Zylinder, der gute zwei Fuß hoch war und hätte sich als Ersatz für die Orangenblüte eine duftige Zwiebel ins Knopfloch gesteckt. Das dunkle Haar der Braut schmückte ein Jungfernkranz von roten und weißen Radieschen und in der kräftigen Hand hielt die Dame einen Strauß, der aus Rüben, Bohnen, Tomaten und einem prächtigen Kohlkopf bestand.

„Das ist heute teurer als ein Rosenbukett", sagte stolz der Bräutigam.

Dann folgten, jede in einem Schiebekarren, die Schwiegermütter und die Brautjungfern und die Freundinnen. Die Kavaliere mußten oft in die Hände spucken, bevor der ganze Zug vor der Mairie angelangt war. Hier aber begab sich, nachdem die Ziviltrauung vollzogen war, vor den Augen des freudig bewegten Publikums, eine feierliche Handlung, die nicht ohne symbolische Größe ist. Die junge Frau zog unter der Bank ihres Karrens einen derben Strick hervor, schlang einen Doppelknoten und legte die Schlinge ihrem Erwählten um den Hals.

„So halt ich dich", rief sie aus. „Und wenn du mir untreu wirst, dann zieh' ich zu!"

Die Schwurzeugen schrien „Bravo!", die Schwiegermütter kränkten sich, weil sie bei ihren Hochzeiten nicht auf die gleiche Idee gekommen waren, und einige weise Männer unter den Zuschauern, die das Leben kannten, sahen mit trüber Ahnung auf den strammen Burschen, der nun bald den Hängetod sterben würde. Denn die Braut wog 200 Kilo und es war sehr heiß. Der Bräutigam lachte aber bloß und behielt willig die Hanfkrawatte um den Hals. Ein Reporter, dem diese Fröhlichkeit unheimlich erschien, pirschte sich verstohlen an den Bräutigam heran und fragte, wie es käme, daß er so wohlgemut dem sicheren Ende entgegengehen könne.

„Das will ich Ihnen verraten", erwiderte der Mann in Liebesfesseln. „Sie hat nicht bloß zweihundert Kilo, sondern dazu noch ein gutes Gemüsegeschäft — und wenn wir nur erst verheiratet sind, dann werd' ich ihr schon zeigen, daß ein Strick nicht bloß zum Binden benutzt werden kann!"

---

pb. **Ein Freund von Betäubungsmitteln.** Als ein in der Sandstraße wohnhafter Geschäftsmann nachts seine Wohnung aufsuchen wollte, stöberte er in seinem Hausflur einen Mann auf, der auf Strümpfen die Flucht ergriff. In der Holstenstraße konnte der Flüchtige ergriffen werden. Nachdem er der Polizei zugeführt worden war, machte er über seinen Besuch in dem Hause der Sandstraße die widersprechendsten Angaben. So wollte er von einem Mädchen dorthin geführt worden sein, nachdem er mit diesem mehrere Cafés besucht habe. Ausweispapiere und Bargeld besaß der Mann nicht, er erklärte, daß er von dem Mädchen bestohlen worden sei. Nachdem sich der Erkennungsdienst der Kriminal-Polizei mit dem Manne näher befaßt hatte, stellte es sich heraus, daß die hier angegebenen Personalien völlig falsch waren, und daß der Festgenommene ein aus Thorn gebürtiger Arbeiter, von dem Untersuchungsrichter in Hamburg wegen Einbruchdiebstahls in Tateinheit mit Schleichhandel von Betäubungsmitteln fluchtverdächtig verfolgt wurde. Es kann also angenommen werden, daß er sich nur in das Haus begeben hatte, um dort in der Apotheke einen Einbruchsdiebstahl auszuführen. Da er Morphinist ist, auch für andere Rauschgifte ziemliches Interesse zeigt, so dürfte bei ihm die Absicht vorgelegen haben, sich durch einen Einbruch in den Besitz von Rauschgiften zu setzen.

pb. **Festgenommen** wurde ein aus Otterhoff gebürtiger Arbeiter, welcher eine Bude erbrochen und aus dieser mehrere Menagen gestohlen hatte. — Des weiteren wurde eine Arbeiterin von hier festgenommen, die ihrem Verehrer nach Abschluß einer Bierreise einen Betrag von ca. 180 RM. gestohlen hatte.

Badeanstalt Krähenteich und Falkendamm. Wassertemp. 21½ Grad. Luft 20 Grad.

Vom alten Seemann Daddeldu

Berlin. Kurfürstendamm. In der seligen Rampe.

Der Seemann Daddeldu steht breitbeinig auf Deck, neben ihm eine ordinäre Kiste, auf der Kiste ein feudales Glas Sekt.

Joachim steuert die Nase, die schon so manchen Sturm getrotzt, ins Publikum, das ihn mit Applaus empfängt. Joachim kennt die Welt. Kaltblütig kitzelt er die Leute da unten an ihrer Eitelkeit, indem er ihnen freistellt, was er vortragen soll. Weil jeder einen speziellen Wunsch hat, kann Daddeldu doch tun, was ihm beliebt.

Gedichttitel schwirren. Joachim nippt andächtig an dem Sektglas. Wie wenn er zwei Vöglein wär.

Da ruft ein Herr, dem das niemand zugetraut hätte: „Ringelnatz, ick hawe dir schon jekannt, da haste nach Schnaps an keenen Sekt jetrunken. Das wah in Schwabing, vor fünf Jahrn!"

Joachim blickt auf, mit der ernsthaftesten Nase von der Welt: „Schämst du dich nicht, daß du schon so elt bist!"

*

Es wird erzählt, der Besitzer des Zentral-Kasino-Theaters in Würzburg habe vor der Eröffnungsvorstellung an Ringelnatz telegraphiert:

— eroeffnung kommen central casino wuerzburg. —

Darauf soll Ringelnatz geantwortet haben:

— wo liegt wuerzburg ringelnatz. —

So wird erzählt. A. R.

(Aus der soeben erschienenen Nr. 33 von „Lachen links", Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Lüb. Volksboten.)

ARBEITER-SPORT

Orthopädisches Schulturnen

Die heutige moderne Schulgesundheitspflege ist sehr mannigfaltig. Sie umfaßt einmal die medizinische Tätigkeit des Schularztes. Daneben haben bestimmte gesundheitsfürsorgerische Maßnahmen, bei deren Veranstaltung der Schularzt entscheidend mitwirkt, immer größere Bedeutung gewonnen. Die Verschickung gesundheitlich gefährdeter Kinder nach Kur- und Erholungsstätten, die Gewährung von Schulfrühstück oder Schulmittagsmahlzeiten an schwächliche oder sozial besonders bedrängte Kinder haben im Krieg und in der Nachkriegszeit sich so stark eingebürgert, daß heutzutage kein ernst zu nehmender Sozialpolitiker mehr daran denkt, die Kurfürsorge, Erholungsfürsorge und Schulspeisung den Kindern wieder zu nehmen.

Eine neue, gesundheitsfürsorgerisch sehr wichtige Aufgabe, deren Durchführung im Interesse der Schuljugend jetzt allenthalben in Angriff genommen wird, stellt die Einführung des orthopädischen Schulturnunterrichts dar. Man darf sich darüber nicht wundern, daß auch der Aufnahme dieses Zweiges der gesundheitlichen Fürsorge noch vor gar nicht langer Zeit von den orthopädisch-chirurgisch vorgebildeten Aerzten ein zum Teil lebhafter Widerstand entgegengesetzt wurde. Ließen sich doch sämtliche Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge erst durchsetzen, nachdem heftige Widerstände gebrochen wurden. So war es vor 25 Jahren, als man die ersten Säuglingsfürsorgestellen schuf und so liegen die Dinge heute, wo es gilt, die ärztlich geleiteten öffentlichen Eheberatungsstellen einzurichten. Im Jahre 1910 war es der Kongreß für orthopädische Chirurgie, der auf seiner Tagung zu Berlin das orthopädische Schulturnen energisch ablehnte. Die Schulärzte können das Verdienst für sich beanspruchen, dem orthopädischen Schulturnen trotzdem den Weg geebnet zu haben: auf der Tagung der schulärztlichen Vereinigung im Jahre 1911 forderten sie mit Nachdruck die Einführung des orthopädischen Schulturnunterrichts und die Ausbildung der notwendigen Lehrkräfte. Sie haben inzwischen ihr Ziel erreicht; man geht jetzt überall daran, den orthopädischen Schulturnunterricht einzuführen.

In den einzelnen Kursen handelt es sich darum, unter Aufsicht eines orthopädisch geschulten Arztes und nach Anweisung eines orthopädischen Turnlehrers solche Kinder zu betreuen, die schwache Rückenmuskeln haben, sich schlecht halten, deren Wirbelsäule Erscheinungen beginnender Verkrümmungen aufweisen und andere Schüler, deren Knochen und Gelenke, Muskeln und Sehnen eine besondere gymnastische Betreuung erheischen. Die Rückgratsverkrümmungen, die durch die schlechte Haltung bei dem Schreiben entstehen und die Schädigungen des jugendlichen Körpers, die durch das Sitzen auf mangelhaften Schulbänken hervorgerufen werden, spielen in diesem Zusammenhange eine bedeutsame Rolle. Es wäre verkehrt und ganz veraltet, solchen Kindern ein Korsett mit Spangen und Riegeln, Gummizügen und Schnallen verschreiben zu wollen. Das „Muskelkorsett" der Schüler gilt es zu stärken. Hierin liegt das Ziel des orthopädischen Schulturnens. Einen guten Dienst leisten hierbei die Kriechübungen, die der Berliner Chirurg Professor Klapp angegeben hat. Diese sind besonders geeignet, die Rücken- und Seitenmuskeln zu stärken. Will man bei diesen Kriechübungen Erfolge haben, so ist dafür zu sorgen, daß die Kinder mit Kriechtapoen für Hände und Knie versehen werden und ferner darauf zu achten, daß der Fußboden, auf dem die Kinder kriechen, glatt und sauber, am besten mit Linoleum belegt ist. Orthopädische Apparate gehören in keinem Falle in den Turnsaal einer Schule.

In Spandau, wo man unter der Leitung des dortigen Stadtarztes, Professor von Vagedes, schon seit mehreren Jahren erfolgreich orthopädischen Schulturnunterricht abhalten läßt, hat man bedeutsame Erfahrungen über die Organisation des orthopädischen Schulturnens gesammelt. Man ist dort zu der Ueberzeugung gelangt, es sollten nicht mehr als 20 Kinder an einem Kursus teilnehmen. Die Zeit für das Turnen soll mindestens zweimal zwei Stunden in der Woche — für jeden Kursus gerechnet — betragen. Noch empfehlenswerter wäre es, viermal wöchentlich je eine Stunde die Kinder orthopädischen Turnunterricht genießen zu lassen, doch bekommt man so oft weder Lehrer noch Schüler kaum zusammen.

Man rechnet im allgemeinen, daß etwa 6 bis 8 Prozent der Schuljugend für den orthopädischen Schulturnunterricht in Frage kommt. Die Auswahl der Kinder erfolgt am besten gelegentlich einer Untersuchung, die von einem Facharzt für Orthopädie und dem zuständigen Schularzt, der die Kinder gut kennt, gemeinsam vorgenommen wird.

Das orthopädische Turnen der Jugend darf sich aber heutzutage nicht nur auf die orthopädischen Turnkurse in den Schulen beschränken, die Arbeit muß oft schon früher beginnen. Recht zahlreiche Kleinkinder bedürfen — leider recht dringend — einer orthopädischen Betreuung und auch das Säuglingsturnen, das in verdienstvoller Weise von Neumann-Neurode eingeführt wurde, ist ernstester Beachtung würdig. Hier das Notwendige zu veranlassen, ist Sache der Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestellen.

So gilt es auch, auf dem Gebiete des orthopädischen Jugendturnens ein verständnisvolles Zusammenarbeiten aller in Betracht kommenden Stellen im Interesse der Volksgesundheitspflege herbeizuführen.

Stadtarzt Dr. Alfred Korach.

Die Bundesschule

Die Bundesschulleitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig teilt in ihrem letzten Jahresbericht u. a. folgendes mit: Die 1924 auf dem Kasseler Bundestag veranschlagte Bausumme für die neue Bundesschule von 6—700 000 RM. dürfte nach endgültiger Fertigstellung einschließlich Inneneinrichtung auf 1¼ Million steigen. Höhere Löhne und Preise für Materialien und nicht zuletzt vorgenommene verbesserte Einrichtungen tragen zu diesen erhöhten Kosten bei. Insgesamt wurden bis jetzt 875 000 RM. für den Bau bezahlt. Für den Schulbetrieb in seiner jetzigen alten Form wurden im abgelaufenen Geschäftsjahr 100 577 RM. aufgewendet, die gedeckt wurden durch Teilbeträge des Bundesbeitrages, Kursistenbeiträge usw.

Die neue Lehranstalt ist kein finanziell werbendes Unternehmen. Die bisherigen Etatsbeträge werden deshalb für sie nicht ausreichen. Der Uebungsbetrieb in der neuen Schule ist bereits sehr rege. Die Turnhalle und das Schwimmbad sind seit geraumer Zeit ihren Zwecken übergeben worden und werden von den Bundesschulmeisterklassen und durch Kurse eifrig benutzt. Der angestellte Photograph übt ebenfalls schon seine Tätigkeit im Verwaltungsgebäude aus. Die phototechnische Einrichtung hält jedem Vergleich mit der technischen Vollkommenheit stand. Filme zu Lehrzwecken und sonstige aller Art werden selbst angefertigt. 35 Lichtbilderserien sind außer 2000 Einzelbildern vorhanden und erfreuen sich einer sehr regen Inanspruchnahme durch die Vereine. Für alles ist Sorge getragen und nur die Beschaffung eines eigenen Sportplatzes ist ein noch unbeschriebenes Blatt. Bis zum 19. September soll der Bau der neuen Lehranstalt beendet sein. An diesem Tage wird ein Sternlauf, der von den weitentferntesten Ländern, in denen eine Arbeitersportorganisation besteht, ausgeht und in Leipzig mündet, überall davon Kenntnis ablegen, daß die Zeit ernster Arbeit im Dienste der gesamten Arbeiterbewegung in dem durch die Arbeiter-Turn- und Sportorganisation geschaffenen Institut beginnt.

Länderwettkampf

Lettland und Deutschland

Am 14. und 15. August findet in Riga ein Länderwettkampf zwischen lettischen und deutschen Arbeitermanschaften statt. Es handelt sich um eine rein sportliche Veranstaltung, die von den besten Leichtathleten beider Länder bestritten werden soll. Das sportliche Programm setzt sich aus Einzel- und Mehrkämpfen sowie Staffeln für Sportler und Sportlerinnen zusammen.

Der Fünfkampf, der aus 100, 800 Meter Lauf, Weitsprung, Speerwerfen und Kugelstoßen besteht, wird von W. Hesge, Dorndorf 5. Kreis und Pflüger-Hildesheim bestritten, welche die aussichtsreichsten Anwärter für diesen Fünfkampf sind. Die kurzen Strecken, 100 und 200 Meter werden von Wienecke-Berlin, Seidel-Leipzig, Kryziwinski-Barmen und Frese-Bremen gelaufen. Sie kämpfen auch um die viermal 100-Meter-Stafette. Wels-Magdeburg und Seidel-Leipzig bestreiten das 400-Meter-Laufen, Wagner-Leipzig das 1500- und 10 000-Meter-Laufen. Für 100 Meter Hürden kommen Wels und Mehwald-Rathenow in Frage. Den Weitsprung bestreiten Kryziwinski, Mehwald und Lippert-Berlin; die zwei letzteren werden auch das Hochspringen ausführen. Für den Stabhochsprung steht leider nur ein Sportler, und zwar Mehwald zur Verfügung. Die Olympische Stafette wird voraussichtlich in folgender Aufstellung gelaufen: Wels 800 Meter, Frese, Wienecke je 200 Meter und Seidel 400 Meter.

Den Dreikampf für Sportlerinnen bestreiten die Genossinnen Hochholzer-Nürnberg und Rau-Berlin. Das 60- und 100-Meter-Laufen wird von Hochholzer, Rau und Hippler-Magdeburg bestritten. Im Diskuswerfen und Kugelstoßen werden die deutschen Arbeitersportler durch die Genossin Dank-Königsberg vertreten. Die viermal 100-Meter-Stafette wird gleichfalls von den vier Sportlerinnen gelaufen.

Nur gute Mehrkämpfer konnten bei der Aufstellung der Mannschaften berücksichtigt werden. Sie mußten nach ihrer Qualität ausgesucht werden und die Gewißheit bieten, daß sie auch tatsächlich in den angeführten Sportarten etwas leisten. Es ist zu hoffen, daß alle Kämpfer die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllen und die Mannschaften der deutschen Arbeitersportbewegung im Ausland alle Ehre machen.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Rensefeld. Gewerkschaftsfest. Am Sonntag, dem 8. veranstaltete unser Ortsausschuß sein diesjähriges Gewerkschaftsfest wieder auf dem Tierschauplatze. Eingeleitet wurde die Feier am Sonnabend durch einen Fackelzug unter Mitwirkung der Arbeiter-Jugend Lübeck und des gesamten Trommler- und Pfeiferkorps Lübecks. Die Aufführungen der Arbeiter-Jugend fanden reichen Beifall. Um 2 Uhr am Sonntag fand dann der Festzug mit buntgeschmückten Wagen durch den Ort nach dem Festplatz statt. Hier hielt dann der Genosse Maintz die Festrede, welche mit einem begeisterten Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung ausklang. Ferner wirkten zur Verschönerung des Festes mit der Chor-Verein, Arbeiter-Radfahrer-Verein und der Arbeiter-Turnverein. Man kann wohl sagen, daß es ein wirkliches Fest der Arbeit war.

Stockelsdorf. Seit einiger Zeit wird in den Straßen von Fackenburg und Stockelsdorf an der Legung der Gasrohre gearbeitet, und es dürfte nicht mehr lange dauern, bis hier und da in den Häusern zur elektrischen Beleuchtung sich die Gaskochgelegenheit gesellt. Um die Bevölkerung bei der Beschaffung der erforderlichen Gaskochapparate fachmännisch zu beraten, veranstaltete der Konsumverein für Lübeck und Umgegend am Dienstag im Gesellschaftshause von Diederichsen in Fackenburg einen Vortragsabend. In etwa zweistündigen Ausführungen erläuterte eine Vertreterin der Firma Junker & Ruh (Karlsruhe) die Apparate dieser Firma gab Ratschläge und Anweisungen zur sparsamen Zubereitung schmackhafter Speisen und demonstrierte diese selbst an praktischen Beispielen. So entstand während des Vortrages ein Suppengericht für sechs Personen, Kuchen wurde gebacken und ein Schweinebraten hergerichtet. Alle Speisen wurden in Kostproben den Erschienenen unterbreitet und fanden deren Anerkennung. Der Vortrag wird heute abend wiederholt, sein Besuch ist zu empfehlen. Ratsam wird es sein, die Ausführungen in einigen Nebensächlichkeiten zu kürzen, um einen früheren Schluß herbeizuführen. Es ist nicht gut zu verlangen, daß Leute, die ein rechtschaffenes Tagewerk vollbracht haben, abends noch bis gegen 11 Uhr einem Vortrage andächtig folgen.

Lauenburg

Schwarzenbek. Feuer. Bei dem hier niedergegangenen schweren Gewitter zündete der Blitz die Wohn- und Wirtschaftsräume des Landmannes und Fuhrunternehmers Bantin in Rothenbek bei Schwarzenbek, die bis auf die Grundmauern eingeäschert wurden. Das Mobiliar konnte zum größten Teil geborgen werden, doch wurde das in der ebenfalls eingeäscherten Scheune untergebrachte Lastauto des Bierverlegers Heimann aus Trittau ein Raub der Flammen.

Mecklenburg

Schwerin. Beim Baden ertrank hier der 49jährige Beamte der Raiffeisenbank Bruno Kurth. Er war mit seiner 15jährigen Tochter Klara, die gleich ihm des Schwimmens unkundig war, zum Baden in dem von Untiefen nicht freien Lankower See gegangen. Die Tochter sackte ab, auf ihren Hilferuf eilte der Vater herbei und sank alsbald in die Tiefe. In der Nähe weilende Angler konnten die Tochter noch retten, ein des Tauchens kundiger junger Mann konnte nach längeren Versuchen die Leiche Kurths ans Land holen. Die Gattin des Ertrunkenen liegt zurzeit im Krankenhause.

Republikaner heraus!

Heute abend 8½ Uhr

findet zu Ehren der Deutschen Republik ein Fackelzug statt. Abmarsch 8¼ Uhr vom Gewerkschaftshaus zum Marktplatz. Ansprachen der Kameraden A. Haut u. Senator Eckholdt

Kein Republikaner darf zu Hause bleiben!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Fackeln werden ab 6 Uhr im Gewerkschaftshaus abgegeben

Schwerin. Raubmord. In der Nacht wurde Hofbesitzer Krull aus Blievenstorf bei Neustadt besinnungslos aufgefunden. Der Mann ist allem Anschein nach einem Verbrechen zum Opfer gefallen; denn der Befund ergab, daß ihm mit einem Beil der Schädel eingeschlagen worden war.

Schleswig-Holstein

Flensburg. Absturz eines Zopfakrobaten. Im Zirkus Barum ereignete sich ein schweres Unglück. Zwei Mitglieder der Chinesentruppe Liohoitsehn schwebten, an ihren Zöpfen hängend, frei über der Manege, als sich plötzlich die Befestigung des Seiles unter der Zirkuskuppel löste, wobei ein Zopfakrobat in die Tiefe stürzte und so unglücklich auf seinen Vater fiel, daß sich dieser das Rückgrat brach und sofort ins Krankenhaus überführt werden mußte. Man zweifelt an seinem Aufkommen. Der Sohn blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

Hannover

Lüneburg. Der 1. Bezirkstag (Bezirk Lüneburg) des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" findet hier am 28. und 29. August statt. Trotz der herrschenden Not und Arbeitslosigkeit muß dieser Bezirkstag zu einer gewaltigen Kundgebung für das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold" werden. Zumal eine Woche vor unserem Bezirkstag hier die Vaterländischen Verbände eine Kundgebung veranstalten. Kameraden, die schon am Sonnabend kommen, werden Freiquartiere zur Verfügung gestellt.

Metallarbeiter-Verbandstag

Bremen, 9. August.

Am fünften und letzten Verhandlungstag des 17. Verbandstags des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes wurde ein vom Vorstand eingebrachter Antrag beraten, der die Verlegung des Verbandssitzes von Stuttgart nach Berlin vorsieht. Von der Mehrheit der Statutenberatungskommission wird das Einverständnis mit der Sitzverlegung erklärt. Der Vorstand werde von der Ermächtigung zur Uebersiedlung nach Berlin nur Gebrauch machen, wenn die finanziellen Verhältnisse des Verbandes das ohne Beeinträchtigung seiner Leistungsfähigkeit gestatten. — Wenn nicht schon ein großes, eigenes Verbandshaus in Berlin vorhanden wäre, würde niemand an eine Uebersiedelung denken. Die Berliner Räume seien sehr günstig und die Wohnfrage für die übersiedelnden Verbandsangestellten werde keine großen Schwierigkeiten bereiten. Im Berliner Verbandshaus seien auch die Räume für eine moderne Verbandsdruckerei vorgesehen. — Die Angelegenheit wird schließlich mit 122 gegen 61 Stimmen im Sinne des Vorstandes erledigt. Gleichzeitig wird folgender Antrag angenommen: „Unter Beachtung des Grundsatzes, daß durch eine Sitzverlegung die finanzielle Leistungsfähigkeit des Verbandes nicht in ungünstigem Sinne beeinträchtigt werden darf, beauftragt der Verbandstag den Vorstand und Ausschuß nach Anhören des erweiterten Beirats, den Termin der Sitzverlegung zu bestimmen und die sich hieraus ergebenden Aenderungen des Statuts vorzunehmen."

Darauf tritt der Verbandstag in eine mehrstündige Beratung von rund 150 Anträgen zur

Einzelberatung des Verbandsstatuts

ein. Während ein großer Teil der von einzelnen Ortsverwaltungen an den Verbandstag gerichteten Anträge entweder durch vorhergehende Beschlüsse erledigt sind bzw. auf Empfehlung der Statuten-Beratungskommission abgelehnt werden, wird eine längere Reihe von Vorstandsanträgen zu den verschiedenen Paragraphen der Verbandsstatuten angenommen.

Die Vorstandswahl hat nach den Vorschlägen der Wahlkommission folgendes Ergebnis: Vorsitzende: Brandes, Dißmann, Reichel; Kassierer: Schäfer, Schott; Sekretäre: Buse, Handke, Schliestedt, Tost; Beisitzer: Großmann, Jaisle, Klotzbücher, Kopp, Oßwald, Schwenzle, Staiger, Stetter, Wendler; Ersatzleute: Kuhn, Banhart, Bosch, Eisele, Fischer, Schmidt, Brückner, Schnell, Delle; Mitglieder des Ausschusses: Vorsitzender: Weißig; Stellvertreter: Liegel; Redakteure: Kummer, Haase.

Als Vertreter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zum internationalen Metallarbeiterkongreß 1927 werden gewählt: Dißmann, Reichel, Kummer, Jerrentrop-Bielefeld, Szillat-Brandenburg, Bremer-Erfurt, Wolf-Essen, Näpflein-Nürnberg, Franke-Stettin.

Es wurde dann die vom Vorstand eingebrachte Entschließung einstimmig angenommen, die sich gegen den Terror des italienischen Faschismus wendet und der Arbeiterklasse Italiens volle Sympathie und Solidarität ausspricht.

Auf Antrag der Rechnungskommission wurde beschlossen, daß die bisherigen Gehaltssätze für Angestellte des Verbandes weiter bestehen bleiben sollen, daß aber bei Vorliegen dringender Notwendigkeit der Vorstand zusammen mit dem Ausschuß die Vollmacht haben soll, die Gehälter zu ändern. Außerdem soll der Vorstand zum nächsten Verbandstag eine neue Gehaltsskala für die Verbandsangestellten ausarbeiten.

Als Tagungsort für den nächsten Verbandstag des Deutschen Metallarbeiterverbandes wird Karlsruhe bestimmt. — Damit waren die Arbeiten des Bremer Verbandstages beendet. Vorsitzender Brandes faßte noch einmal die wichtigsten Ergebnisse der Tagung zusammen und schloß nach einigen anfeuernden Worten mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf den Deutschen Metallarbeiter-Verband und die Arbeiter-Internationale den Kongreß.

Hanne

Skizze von Anna Mosegaard

Hanne! So herb, so hart ihr Name, so ihr ganzes Aeußere. Sie war meine Waisenschwester. Schon als Kind fiel sie auf durch ihre ausgeprägte Häßlichkeit. Hager, eckig, grobknochig. Das Gesicht sehr breit, der Mund erschreckend groß. Die Zähne weit auseinanderstehend. Die Nase — — — O, diese Nase! Klein und plattgedrückt. Eine Doppelnase, sagten wir Kinder. Dazu ein paar boshaft blickende graugrüne Augen. Nur das Haar, das volle aschblonde Haar war schön. Das einzige Schöne, das Hanne aufzuweisen hatte. Das Einzige? — O, nein. Ein goldiges Herz hatte sie. Eine zarte, empfindsame Seele lag verborgen unter rauher Hülle. Sie war unser Schutzgeist. Meiner im besonderen. Ich weiß es nicht, was sie bestimmte, grad mich mit Liebe zu überschütten. Quälte ich sie in kindlicher Unwissenheit nicht gerade so wie all die andern?

War es, weil ich so ungemein zart und schwächlich war und Hanne Kräfte für zwei besaß?

Sie bettelte förmlich um ein liebes Wort, eine kleine Schmeichelei von mir. Die boshaften Augen konnten so verklärt dareinschauen, wenn ich ihr ein Märchen erzählte oder meine Finger in ihr schönes Haar grub. Das häßliche Gesicht wurde fast schön, wenn sie mit mir in phantastischen Träumen schwelgte. Sie behauptete immer, so erzählen, daß sie es wirklich vor sich sehe, könne nur ich.

Aber ich war ein kleiner Egoist. Ich tat nichts ohne Berechnung. Die schönsten Märchen erzählte ich Hanne jedesmal am Freitag abend. Samstag mittag gab es nämlich regelmäßig Kartoffelsuppe. Eine scheußliche Brühe, die nach schlechtem Talg und Seife schmeckte und mich bisweilen heute noch bis in meinen tiefsten Traum verfolgt. Eisig kalt überlief es mich jedesmal, wenn die Glocke zum Essen rief und der Duft dieser delikaten Speise mir in die Nase zog. Solch einen Widerwillen empfand ich, daß ich schon beim Gebet — — „und segne alles, was du uns bescheret hast" — — Brechreiz verspürte. Auch bekam ich jedesmal heftiges Kopfweh. — Ich würgte einige Löffel voll hinunter, bis die Waisenmutter verschwand, um in Ruhe ihr Stück Braten nebst diversem Gemüse zu verzehren.

Dann kam Hanne, die goldene Hanne, und löffelte meine Suppe hinunter. — Stehen bleiben durfte natürlich nichts, unsere Schüsseln mußten täglich geleert werden. — Hanne verzog keine Miene.

Einst fragte ich sie: ob sie die Kartoffelsuppe so gerne möge? „Päh!" sagte sie da. Schloß die Augen, verzog das Gesicht zu einer häßlichen Grimasse und schluckte weiter.

Nun gab es außer mir noch mehrere, die diese schreckliche Kartoffelsuppe verabscheuten. Sie boten Hanne eine Feder, ein Stück buntes Zeug oder ein Stammbild, und Hanne würgte alles hinunter. Es war gerade, als ob sie gar keinen Magen besäße.

Eines Tages weinte das Kleinste der Kleinen. Die Kartoffelsuppe wollte nicht rutschen; die Portion war auch viel zu groß für einen kaum sechsjährigen Magen. Das Kind fürchtete die Strafe, und hatte doch nichts, das sie Hanne schenken konnte, um auf ihre Hilfe zu rechnen. Und überdies — Hanne mußte ja doch einen menschlichen Magen haben, der einmal voll wird. Da sah ich Hanne hinausgehen in den Hof. Ich beobachtete sie vom Fenster aus. Hanne machte einen Würgeversuch und übergab sich, und zwar so gründlich, daß sie grau und grün im Gesicht wurde. Darauf wischte sie den Mund ab und trat ein, als ob nichts geschehen wäre.

Draußen klapperte schon der Schlüsselbund der Waisenmutter. Das Kleinste am Ende, vor sich die volle Schüssel, fuhr ängstlich zusammen und sah sich hilfesuchend um. Mit einem Satz war Hanne bei ihm, löffelte darauf los, als gälte es Tod oder Leben. Das Kind lächelte unter Tränen. Es war gerettet, als die Gefürchtete eintrat.

Nie war Hanne schöner als in diesem Augenblick! Da erkannte ich so recht ihr goldiges Herz. Und noch recht oft bin ich mir Hanne gegenüber recht klein vorgekommen.

An einem bitterkalten Wintertage trabten wir gemeinsam zur Schule. Mäntel und Handschuhe, solchen Luxus, gab es nicht. Uns fror ganz jämmerlich; dazu war die Straße glatt, daß man Mühe hatte, sich aufrecht zu halten. Da kommt uns ein Trupp pelzverbrämter höherer Töchter entgegen. Die eine ein lang aufgeschossener Backfisch mit langen buntbehänderten Zöpfen, rennt direkt auf uns zu. Und zwar absichtlich, so daß ich, so lang oder so kurz ich bin, auf den Fahrdamm fliege. Meine Schulbücher mit mir. Die höheren Mädchen lachen, weil ich bemüht bin, im Fallen vielmehr meine Schiefertafel, denn meinen Kopf zu schützen. Sie wissen natürlich nicht, wieviele Bettlerwege ich hätte gehen müssen, um eine neue zu erhalten. Erst ist Hanne, die sich an einen Laternenpfahl festhält, verblüfft. Dann hilft sie mir auf die Beine, und sagt der höheren Tochter etwas, was ihr nicht gefällt. Ich glaube wohl, es war eine Bezeichnung aus dem Tierreich. „Geht doch aus dem Wege, wenn wir kommen," rief die Blonde. Das ging Hanne über die Hutschnur. Wie eine wütende Bulldogge fuhr sie drauf los, und klitsch klatsch fallen die Schläge. Hanne stand ihren Mann.

Am nächsten Tage erschien der Vater der Vermöbelten, ein Stadtverordneter, im Waisenhause, um sich beim Waisenvater zu beklagen und die Ehre seiner Tochter wieder herzustellen. Das Höchstmaß, sechs Stockhiebe auf die flache Hand, sühnte die ruchlose Tat.

Ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, nahm Hann ihre Strafe entgegen. Tapfer hielt sie abwechselnd die rechte, dann die linke Hand hin, obwohl sie beide schon nach dem vierten Schlage dick angeschwollen waren.

Der Waisenvater war in höchster Wut. Der Herr Stadtverordnete hatte ihm schlechte Erziehung vorgeworfen; darum sauste der Stock unbarmherzig hernieder.

Die Reihe kam an mich. Ich sollte bestraft werden. Wofür? Was hatte ich getan?

Beim ersten Schlag schon war ich gebrechliches Geschöpf einer Ohnmacht nahe. Da trat Hanne für mich ein: „Ich sei schuldlos." Das machte ihn noch wütender. Trotzdem verteidigte sie mich tapfer.

Da es mir nicht möglich war, nach dem zweiten Schlage die Hand noch einmal freiwillig hinzuhalten, sollte mir Hanne gewaltsam die Rechte ausstrecken. Sie tat es nicht. Hanne blieb dabei, ich hätte nichts getan. Sie allein habe geschimpft und geschlagen. Und heldenmütig nahm sie die andern für mich bestimmten Stockschläge auch noch hin. Und kannte keine Träne. Nur die Zähne knirschten, als zerbissen sie Knochen.

Am Abend saß ich an Hannes Bett und kühlte die geschwollenen Hände! Die Kinderhände, die für Recht gekämpft hatten!

Ein andermal. Es war im Hochsommer. Unsere Waiseneltern machen eine Wagenpartie. Der ganze Hofraum lag voll Scheitholz. Zwei Wagenladungen. Drei Holzhacker waren gekommen. Es wurde gesägt, gehackt, und dann mußte das gehackte Holz auf den Hausboden geschichtet werden. Das letztere war unsere Arbeit. Wir waren fünfzig Kinder. Alle mit bloßen Füßen, so ging es im Gänsemarsch drei Treppen hoch, vollbepackt mit Holzstücken. Mitunter ließ der Vordermann ein Stück fallen, da galt es die Füße zu sichern, darum hüpften wir wie Sperlinge. Am Nachmittag machten wir eine kleine Pause. Wir fanden, wenn wir noch eine Stunde tüchtig arbeiteten, waren wir bis zum Abend fertig. So saßen wir jedes auf einem großen Holzklotz und verzehrten gemütlich unser Stück trockenes Schwarzbrot. Da bekam einer der Knaben einen lustigen Einfall: die Holzklötze alle rund im Kreise gelegt, ergaben eine prächtige Manege. Sägespäne gab es in Hülle und Fülle, so war der Zirkus fertig. Etliche Stricke waren bald herbeigeschafft, so galoppierten die „wilden Pferde", die „Texas-Pferde", im Kreise herum und wurden mit dem Lasso eingefangen. Dann schlugen die Knaben Purzelbäume, und wir Mädchen tanzten einen Reigen.

Aber wo war Hanne?

Hanne war verschwunden von der Bildfläche.

Aber da kam sie ja! Gott, wie sah Hanne aus!

Die Holzhacker ließen vor Lachen die Pfeife aus dem Munde fallen.

Das leibhaftige Buschweib, gerade so, wie wir es auf dem Jahrmarkte gesehen hatten. Das prächtige Haar hing ihr zerzaust, wie eine Mähne um den Kopf; Gesicht, Hände und Füße waren rabenschwarz. Dazu ihr grinsendes Gesicht und die fletschenden großen Zähne!

So raste sie im Kreise herum und wälzte sich in den Sägespänen zum Gaudium des — „Publikums". Aber nicht genug. An der Pfeife des einen Holzhackers setzte sie eine Zeitung in Brand und versuchte Feuer zu essen.

Wir johlten vor Vergnügen. Dabei sah Hanne geradezu schaurig aus. Mit rollenden Augen, in der Hand die brennende Fackel, so stand sie, als unerwartet der Wagen vorfuhr. Arme Hanne! die Strafe war hart. Und wieder hatte sie kein Wort der Anklage, keinen verriet sie. Alle Schuld schrieb sie sich zu.

Noch einmal, nach langen Jahren, hab ich Hanne wiedergesehen. Vor den Schranken des Gerichts, angeklagt des Kindesmordes.

Hanne, die Hanne mit dem goldigen Herzen sollte ein Kind, ihr eigenes Kind gemordet haben? Und doch lautet so die Anklage.

Wenn es auch kein gemeiner, grausamer Mord war, es war immerhin ein Mord. Mord, herbeigeführt durch Nachlässigkeit.

Nein und doch nicht! Das Schicksal, Hannes Verhängnis, das ihr überall folgte, hatte das Kind getötet.

Nachdem Hanne konfirmiert war, hatte man sie als Magd auf ein Rittergut verdingt. Die Stadtdamen wollten Hanne nicht als Dienende in ihr Haus aufnehmen; sie sei auch zu abstoßend.

Wie sollte Hannes phantasiereiches Gemüt das eintönige Landleben ertragen?

Wie sie zu dem Kinde gekommen? — nie ist ein Wort der Erklärung über ihre Lippen gekommen.

Sei es, daß irgend jemand in seiner brünstigen Not den Weg zu Hanne gefunden. Sei es, daß sie ihm das Kämmerlein öffnete in ihrer bekannten Art, dem Bedrängten beizustehen. Ja, wer weiß es? Doch eins steht fest. Im Leben ging Hanne denselben eintönigen Gang wie vorher. Wenigstens ließ sie niemanden einen Blick in ihr Seelenleben tun. Gesegneten Leibes schleppte sie sich mit ihren Futtereimern, wer des Morgens die erste, des abends die letzte. Zur Zeit der Kartoffelernte kam ihre schwere Stunde. Ganz allein, ohne Hilfe, gebar sie ihr Kind. Ja, wer hätte der vierschrötigen Gestalt mit dem herben Zug um den zugekrissenen Mund überhaupt angesehen, daß sie ein süßes Geheimnis berge!

Als sei nichts geschehen, so nahm sie am Morgen nach jener qualvollen Nacht den Spaten über die Schulter und schritt nach dem Kartoffelacker. Rauh und kalt pfiff der Herbstwind, die Kartoffeln waren eisigkalt und matschig anzufassen. Erst als sie einen gefüllten Sack über den Acker schleifte und wimmernd zusammenbrach, trug man sie auf ihre Kammer. Dort fand man das tote Kind. Unter der schweren Bettdecke, die Hanne sorgfältig über das kleine Wesen gebreitet, damit es nicht friere, indes sie ihrer Arbeit nachging, war es erstickt.

So war Hanne zur Kindesmörderin geworden.

Doch wer glaubte ihr's?

Lag es nicht viel näher, daß die „verstockte Person" das Kind gewaltsam unter der Decke erstickt hatte, um sich der Bürde zu entledigen? — — —

Kalten Blickes, so wie sie in der Kinderzeit die abscheuliche Kartoffelsuppe hinuntergewürgt, klaglos, so wie sie stets für andere die Strafe trug — so nahm Hanne ihr Urteil entgegen.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 42 I. Telephon 243.

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 5—6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Kücknitz. Achtung, Parteimitglieder! Unsere nächste Mitgliederversammlung, Mittwoch, den 11. d. M., fällt auf den Verfassungstag. Wir veranstalten deshalb an diesem Abend eine jüdische Feier, die gute Musik, Gedichte und einen Vortrag: „Die Weimarer Verfassung und die monarchistische Staatsform" bringen wird. Eintritt wird nicht erhoben. Parteigenossen, bringt Eure Frauen mit zu diesem Abend. Auch Freunde und Bekannte, die noch nicht der Partei angehören, sind herzlich willkommen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 42 II

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 7½—7¾ Uhr

Mühlen, Siedlung Nord. Am Mittwoch, dem 11. August, wichtige Mitgliederversammlung. Alle müssen pünktlich 6 Uhr und zahlreich erscheinen.

Kücknitz. Mittwoch, den 11. August: Teilnahme an der Verfassungsfeier. Treffpunkt 7½ Uhr an der Schule.

Schlutup. Achtung! Sippe Donnerstag, den 12., abends 7½ Uhr im Bureau. Erscheinen ist Pflicht.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Bureau: Johannisstraße 42 II

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 7½—7¾ Uhr

Mal. Gruppe. Donnerstag, 12. August, 4 Uhr nachm. Besprechung: Schling- und Fangballspiele.

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

12. Distrikt. Es verstarb unser altes Mitglied, der Bauarbeiter Hugo Fricke. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 12. August, nachmittags 3½ Uhr auf dem Burgtorfer Friedhof statt. Ehre seinem Andenken.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.

Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Abteilung 5a. Heute abend 7½ Uhr Antreten bei Adlershorst.

7. Abteilung. Mittwoch, den 11. August, abends 7½ Uhr Antreten bei der Gerätekammer.

Jungmannschaft! Mittwoch abend 7.45 Uhr Antreten zum Fackelzug auf dem Hauptbahnhofplatz.

Kücknitz. Zu der am Mittwoch, den 11. d. M. stattfindenden Verfassungsfeier bei M. Dieckmann nehmen wir geschlossen teil.

Lübtz. Spielleute! Am Donnerstag, den 12. d., abends 8 Uhr Ueben bei Dieckmann.

Travemünde. Spielleute! Am Freitag, den 13. d., abends 7½ Uhr Ueben im Colosseum.

Schlutup. Mittwoch 7.15 Antreten. Abfahrt 7.30 zum Fackelzug nach Lübeck.

Schlutup. Freitag, den 13., Volksversammlung bei Sebanowski um 8 Uhr. Zu dieser Versammlung ist es Pflicht aller Kameraden, zu erscheinen.

Travemünde. Freitag, 13. August, abends 8 Uhr Versammlung bei Both (Kronprinz).

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Bezirksverband Jugendheimstätte. Die Karten zum Fest der Arbeit sind im Bureau der Heizer und Maschinisten gegen Ausweis ihres Mitgliedsbuches zum Preise von 30 Pfg. sofort abzuholen.

Abteilung, Metallarbeiter-Jugend! Donnerstag, den 12. August, Besprechung Fest der Arbeit.

Achtung, Zimmerer-Jugend! Am Freitag, dem 13. August, abends 7½ Uhr Besprechung im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Fest der Arbeit. Erscheinen unbedingt notwendig.

Z. d. A.-Jugend. Donnerstag, den 12. August, abends 8 Uhr Monatsversammlung. Anschließend ein Vortrag vom Kol. Heini Koch über „Die siebenjährige deutsche Reichsverfassung".

Achtung Bekleidungsarbeiter-Jugend. Donnerstag, den 12. August, 7½ Uhr abends treffen wir uns recht zahlreich an der Burgtorbrücke.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Lübeck. Am Mittwoch, dem 11. August, Versammlung. Wichtige Tagesordnung: Bericht vom Bundestag, Fest der Arbeit usw. — Vorstandssitzung 6½ Uhr im Gewerkschaftshaus.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Fackenburg. Am Mittwoch, dem 11. August, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung bei O. Diedrichsen. Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

Fußball in Lübeck. Das am letzten Sonntag ausgetragene Serienspiel FSV. 1 gegen ATV. 1 wurde vom ersteren mit 6 : 2 verdient gewonnen. ATV. hat schon bessere Leistungen, als mit denen sie aufwarteten, gezeigt. — Kölner Reisst-Jgd. gegen ATV.-Jgd. 1 : 1. — Der allgemein erwartete Sieg der Hamburger blieb aus. Mit einem mageren Unentschieden mußten sie von den eifrig spielenden FSV.ern Abschied nehmen.

Stockelsdorf. Im fälligen Bezirksspiel sollten sich hier Stockelsdorf 1 gegen Kücknitz 2 ihre Kräfte erproben. Da bei Kücknitz die vorgeschriebenen Formalitäten nicht ganz in Ordnung waren, erklärte der Schiedsrichter das Spiel als Gesellschaftsspiel, welches bei nur mäßigen Leistungen beiderseits Stockelsdorf mit 5 : 1, Halbzeit 2 : 0 als Sieger sah.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten

Das langgestreckte Hochdruckgebiet, das von der Adria bis Finnland reicht, beherrschte bisher unser Wetter. Es verlagert sich langsam ostwärts. Von Nordwesten her dringt langsam ein Tief vor, das südöstlichen Kurs hat. Dieses wird uns wieder Wetterverschlechterung bringen.

Vorhersage für den 11. und 12. August.

Mäßige Winde aus meist südwestlichen Richtungen, wolkig, Regenfälle, etwas kühler, Gewitterneigung.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft.

Dampfer Sankt Lorenz, Kapt. F. Lange, ist am 9. August 9 Uhr abends von Pernau nach Reval abgegangen.

Dampfer Sankt Jürgen, Kapt. A. Mayer, ist am 10. August 9 Uhr morgens in Lübeck eingetroffen.

Angekommene Schiffe

10. August.

D. Bürgermeister Lafrenz, Kapt. Traulsen, von Burg a. F., 3½ Std., 30 Passagiere. — S. Adelheid, Kapt. Jensen, von Karlshamn, 3 Tg. — M. Linnea, Kapt. Johansson, von Höruphaven, 1 Tg. — M. Dana, Kapt. Friis, von Kallundborg, 1 Tg. — D. Hansa, Kapt. Wulff, von Kopenhagen, 14 Std., 275 Passagiere. — M. Johanne, Kapt. Mortensen, von Vejle, 2 Tg.

11. August.

D. Westluften, Kapt. Larsson, von Kopenhagen, 15 Std., 46 Pass. — S. Iduna, Kapt. Johansson, von Masnedsund, 5 Tg. — D. Ascania, Kapt. Heege, von Aarhus, 1¾ Tg.

Abgegangene Schiffe

10. August.

S. Anni, Kapt. Christiansen, nach Kastrup, Ton. — S. Noa, Kapt. Weber, nach Norresundby, Gipssteine. — S. Sigrid, Kapt. Jörgensen, nach Kopenhagen, Ton. — S. Hilde, Kapt. Lehmann, nach Karskär, Natriumsulfat. — M. Margrethe, Kapt. Hansen, nach Kopenhagen, Steinsalz. — D. Bürgermeister Lafrenz, Kapt. Hammer nach Burg a. F., Stückgut. — D. Berlin, Kapt. Schlöpke, nach Neustadt, Stückgut. — D. Gefion, Kapt. Elmen, nach Norrköping, Stückgut. — D. Oernen, Kapt. Berndtsson, nach Kopenhagen, Stückgut. — M. Flandria, Kapt. Marsen, nach Sonderburg, Kali. — M. Njord, Kapt. Fagerlund, nach Wasa, Stückgut.

11. August.

M. Courir, Kapt. von Borgen, nach Odense, Kohlen.

Marktberichte

Schweinemarkt. Hamburg, 10. August. Auftrieb: 4013 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt für 1 Pfd. Lebendgewicht für beste Fettschweine 0,81, mittelschwere Ware 0,81, gute leichte Mittelware 0,80—0,81, geringe Ware 0,70—0,77, Sauen 0,70—0,77 RM. Handel lebhaft.

Kälbermarkt. Hamburg, 10. August. Auftrieb: 1374 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt für 1 Pfd. Lebendgewicht für feinste Mastkälber 0,72—0,77, mittlere Mastkälber 0,62—0,68, mäßig genährte Kälber 0,50—0,60, geringste Kälber 0,30—0,45 RM. Handel mäßig rege.

Rundfunk

Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel

Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. ⊙ 12.30—2: Konzert. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.10: Schiffahrt. ⊙ 2: Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Norag. ⊙ 2.45: Börse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 3.50: Schiffahrt. ⊙ 5.35: Luftverkehr. ⊙ 7.55: Wetterfunk. ⊙ 10: Wetter, Sport.

Donnerstag, 12. August. 4.15: (nur Bremen): Konzert. ⊙ 4.15: Hannover (für Hannover, Hamburg, Kiel): „Spuk und Aberglauben in Niedersachsen". Plauderei von Hinrich Braasch. Mitw.: Kammerorchester. ⊙ 55: Liedernachmittag. Erna Kroll-Lange — Bernh. Jaffschiat. ⊙ 6.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Volkstüml. Konzert der Funkwerbung. ⊙ 6.30: Hannover, Bremen: Volkstüml. Konzert der Funkwerbung. ⊙ 7: Allgemeine Mietrechtsfragen. Von Insp. Schwartz. ⊙ 7.25: Kiel (für Kiel, Hamburg, Hannover): Oeffentl. und private Fürsorge. (2. T.), von Stadtrat Gluck. ⊙ 7.25: (nur Bremen): Wanderfunk. Von K. Ehlers. Der Seeweg Bremerhaven — Wangerooge. ⊙ 8: (nur Kiel): Lieder u. Arien. Mitw.: Henny Wolff, Sopran; Kapellmeister Döring, Flügel. U. a. Alt-Italienische Arien und Lieder von Schubert, Wolf und Siegl. ⊙ 8: Hamburg (für Hamburg und Bremen): Die russische Kunst. Mitw.: Michail Gitowsky, Dr. Schott, Flügel; Kapellmeister Singer. ⊙ 8: (nur Hannover): Volkstüml. Konzert. Mitw.: Tilde Meyer-Hochbaum, Opernsänger Schönfeld (Braunschweig) u. Kammerorch. 18 Darbietungen. ⊙ 10: Uebertragung des Konzerts aus dem Cafe Continental Hannover.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.
Für Inserate: Carl Luckhardt. Verleger: Carl Luckhardt.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Gewinnauszug

5. Klasse 27. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 10. August 1926, vormittags

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 292246
2 Gewinne zu 5000 M. 128241
8 Gewinne zu 3000 M. 36792 254375 286930 289685
16 Gewinne zu 2000 M. 965 113709 116099 155098 156731 176117 244219 267815
24 Gewinne zu 1000 M. 22914 34357 55669 58410 96112 121131 129131 243255 256779 261617 283637 288577

36 Gewinne zu 500 Mark. — 204 Gewinne zu 300 Mark.

Telegramme und tägliche Ziehungslisten liegen zur Einsichtnahme in meinem Geschäftslokal aus

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Fernruf 3859 Johannisstraße 18